Der Briefwechsel zwischen Arthur Schopenhauer und Otto Lindner

Herausgegeben von

Dr. Robert Gruber.

...en und Leipzig.

...Verlag.

Der Briefwechsel zwischen Arthur Schopenhauer und Otto Lindner

Herausgegeben von

Dr. Robert Gruber.

Wien und Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.

Der Briefwechsel

zwischen

Arthur Schopenhauer und Otto Lindner.

Der Briefwechsel

zwischen

Arthur Schopenhauer

und

Otto Lindner.

Herausgegeben

von

Dr. Robert Gruber.

Wien und Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1913.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Vorbericht des Herausgebers.

I. Die Handschriften der Schopenhauerschen Briefe an Lindner.

Die Briefe Schopenhauers an seinen Evangelisten Lindner waren die ersten Schopenhauer-Briefe, die veröffentlicht wurden, indem der Empfänger sie 1862 in der von ihm geleiteten „Vossischen Zeitung" veröffentlichte. Im folgenden Jahre erschienen diese Lindnerschen Artikel mit den Schopenhauerschen Briefen dann in Buchform in dem Werke: „Arthur Schopenhauer. Von ihm. Über ihn. Ein Wort der Verteidigung von Ernst Otto Lindner und Memorabilien, Briefe und Nachlaßstücke von Julius Frauenstädt. Berlin 1863." Die Handschriften dieser Schopenhauer-Briefe galten aber bisher als verschollen. Schemann[1]) schon bezeichnete diesen Briefwechsel als unauffindbar, und Dr. Grisebach, dieser vortreffliche Kenner alles dessen, was Schopenhauer betrifft, sagt in der von ihm bei Reclam herausgegebenen Sammlung von Schopenhauerschen Briefen hierüber: „Nach Lindners Tode sind die Originale jener 19 Briefe („sämtliche voll unterzeichnet") in der Autographen-Auktion des Herrn Leo Liepmannssohn in Berlin im Jahre 1882 versteigert worden, der Name des Erstehers wurde und wird indes geheim gehalten."[2])

Tatsächlich enthält der Liepmannssohnsche Katalog für die auf den 12. Oktober 1882 anberaumt gewesene Versteigerung (ein schmächtiges Heftchen von 20 Seiten) unter Nr. 216 folgende Ankündigung:

„Schopenhauer Arthur, Korrespondenz mit Dr. Otto Lindner. Vom Jahre 1852 — 1859 (bis kurz vor Sch.s Tode). Dieselbe ist zumeist philosophischen Inhalts und besteht aus 19 großen Briefen (meist von 3 und 4 Seiten), welche nur teilweise in Lindners Buch: ‚Schopenhauer von ihm, über ihn', veröffentlicht sind. Sämtliche Briefe sind ganz autograph und voll gezeichnet.

Beigefügt sind die Briefe Lindners, welche demselben nach Sch.s Tode zurückgestellt wurden (15 Stück). Ferner ein Originalmanuscr. Schopenhauer's, Idee der Kunst, 15 Seiten 4., mit vielen Korrekturen und Artikel von Lindner aus der Vossischen Zeitung: „Deutsche Philosophie im Auslande" 7 Seiten durchwegs mit Korrekturen von Schopenhauers Hand."

Der zweite, im Kataloge mit kleiner Schrift gedruckte Absatz ließe den Verlust dieser Sammlung, die 1882 511 Mk. erzielte, noch bedauerlicher erscheinen. Allein beides ist unrichtig: Die Grisebachsche Bemerkung über die Geheimhaltung des Käufers und die Ankündigung des Auktions-Kataloges, daß den Briefen ein Schopenhauersches Originalmanuskript „Idee der Kunst" beiliege.

Die Nr. 216 der Liepmannssohnschen Auktion wurde durch Vermittlung des Autographenhändlers Otto August Schulz von Herrn Moritz v. Kuffner erstanden, der sie noch heute besitzt und in liebenswürdiger Weise Abschrift und Veröffentlichung gestattete. Das dem Briefe beiliegende Manuskript „Idee der Kunst" stammt aber nicht von Arthur Schopenhauer, sondern von seiner Mutter. Es sind tatsächlich alle 19 Briefe Schopenhauers und die 15 Briefe Lindners noch vereinigt, und es findet sich auch der im Auktions-Kataloge nicht erwähnte Brief Dr. Gwinners[3]) vor, womit dieser als Testamentsvollstrecker Dr. Lindner seine Briefe an Schopenhauer zurückgeschickt hat.

Ein Vergleich der hier vollständig nnd in der Schopenhauerschen Rechtschreibung wiedergegebenen Briefe an Lindner mit der ersten Veröffentlichung durch Lindner selbst beweist, daß Lindner nur ungefähr zwei Drittel des Umfanges veröffentlicht hat.

II. Dr. E. O. Lindner.[1])

Ernst Otto Timotheus Lindner wurde am 28. November 1820 geboren; er widmete sich philosophischen und musikalischen Studien und habilitierte sich an der Berliner Universität. Im Jahre 1846 wurde ihm aber durch die Majorität des Professoren-Kollegiums „als gefährlichen, unchristlichen und somit unsittlichen Menschen“[2]) verweigert, Vorlesungen zu halten. Er übernahm dann bald darauf eine Stelle als Redakteur des politischen Teiles (Ausland) der Vossischen Zeitung, deren Leitung er von 1863 bis zu seinem Tode allein führte.

Neben dieser journalistischen Tätigkeit blieb er aber den Wissenschaften treu, er las die griechischen Klassiker in der Ursprache und zitierte sie auch sehr gerne. Von deutschen Dichtern gehörte insbesonders Hölderlin und Lenau zu seinen Lieblingen. Über Lenau hielt er im Winter 1846/47 in Berlin Vorträge.

Vor allem beschäftigte ihn aber die Geschichte der Musik. Neben mehreren kleineren Arbeiten über Sebastian Bach, Meyerbeer, „Zur Tonkunst“, schuf er ein größeres Werk „Die Geschichte der ersten stehenden deutschen Oper“, von dem er mit Recht hoffte, daß es als Quellenwerk von dauerndem Werte sein werde. Ein anderes Werk, eine Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhunderte (1871 von Erk herausgegeben), blieb unvollendet. Er hat aber auch selbst komponiert, und seine Kompositionen wurden bei den Festen der Berliner „Presse“ aufgeführt, und auch an seinem Grabe wurde das Chorlied „Sinke herab, o heilige Nacht“ in seiner Vertonung gesungen.

Auf humanitärem Gebiete zeichnete er sich durch Organisation der Berliner Volksküchen aus.

Wichtiger als dieses Wirken war aber seine Tätigkeit für die Schopenhauersche Philosophie. Von Schopenhauers Werken lernte er zuerst 1851 „Parerga und Paralipomena“ kennen, wendete sich dann an Schopenhauer selbst, den er im Sommer 1852 persönlich kennen lernte, und blieb dann mit ihm bis an Schopenhauers Lebensende in Briefwechsel. Er war ein begeisterter Verkünder der Schopenhauerschen Pilosophie. Doctor

indefatigabilis hat ihn Schopenhauer genannt, und Lindner selbst hatte das Gefühl, daß er durch seine Artikel in der Vossischen Zeitung, in der er das große Publikum auf den Frankfurter Weisen aufmerksam machte, seinen Namen für immer der Welt erhalten werde. Tatsächlich haben diese Zeitungs-Artikel vielleicht mehr als Frauenstädts Publikationen den Anlaß gegeben, daß Schopenhauer immer mehr gelesen wurde.

Noch in verhältnismäßig jungen Jahren, am 7. August 1867, starb Dr. Lindner an den Folgen einer Lungenentzündung.

1. Lindner an Schopenhauer.

Sehr geehrter Herr,

Durch eine glückliche Constellation ist mir Ihr letztes vor Kurzem erschienenes Werk[1]) in die Hände gefallen, während ich bis dahin Sie nur dem Namen nach und aus den sogenannten kritischen Darstellungen kannte, deren Wert Ihnen zur Genüge bekannt ist. Ursprünglich zu philosophischen und musikalischen Studien geneigt und unter widerwärtigen Verhältnissen endlich zur Habilitation in Berlin gelangt, wurde mir trotz der Unterstützung der nahmhaften Mitglieder der Fakultät, im Jahre 1846 durch die Majorität der Herren Philo, Elvenick, Rohowsky und Consorten als gefährlichem, unchristlichen und somit unsittlichen Menschen verweigert Vorlesungen zu halten. Hiedurch bin ich in eine Stellung verschlagen worden, welche meine Kräfte der notwendigen Lebenserhaltung zuweist; ich redigiere das Ausland der hiesigen Vossischen Zeitung und führe zum Teil die Oberleitung derselben. Vor Jahren war es mir verhaßt, Wissenschaft und Kunst anders als nur ihrer selbst willen zu betreiben, denn das zwingt dazu das geringe edle Metall was einer etwa haben mag, in Kupfermünze umzuprägen und führt unter wachsender Seichtigkeit und Arroganz zum Ruin. Es blieb mir nur übrig die pflichtgemäße Arbeit von den Gegenständen freier Wahl scharf zu trennen, und in Ermanglung einer wirklichen Domäne, wenigstens ein günstiges Tusculum zu bewahren. So ist es denn gekommen, daß Letzteres eben nur eine subjektive Bedeutung in Anspruch nehmen kann, da ich leider Zeit und Ruhe zu nachhaltigen Leistungen entbehren muß. Es könnte unter solchen Umständen doppelt unbegründet und zudringlich erscheinen, daß ich mich nun an Sie wende, wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß ein lebendiges, nicht ruhendes Interesse an der Beantwortung der von Ihnen behan-

delten Fragen, auch eine genügende subjektive Entschuldigung in sich schließt. Von Anbeginn der modernsten Weisheit abgeneigt, und seit einiger Zeit wieder zu Kant zurückgewendet, kam Ihr Werk gerade im rechten Moment. Dasselbe weist mich an Ihre übrigen Schriften, und meine Bitte an Sie geht zunächst dahin mir die Reihenfolge derselben in welcher sie am geeignetsten zu studieren sind, anzugeben. Vielleicht erlauben Sie später ein näheres Eingehen auf Einzelnes; mit unverständigen Zwischenreden werde ich Sie nicht behelligen, und überdies eventuell durch Stillschweigen, leicht zurechtgewiesen sein. Um Ihnen jedoch wenigstens annäherungsweise kundzutun, weß Geisteskind ich überhaupt bin, habe ich mir erlaubt Ihnen die beiliegende Schrift[2]) zu senden. Sie ist gelegentlich entstanden, und macht keinen Anspruch auf besonderen Wert; sie würde aber Wert für mich erhalten, wenn Sie nach Einsicht derselben, meiner Bitte willfahrten.

Mit größter Hochachtung

ergebenst

D. Lindner Dr. phil.

28. Dec. 1851. Berlin, Breite Straße 8.

2. Schopenhauer an Lindner.

Geehrter Herr Doctor!

Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres Schriftchens, welches ich mit Vergnügen gelesen habe, obwohl meine Abneigung gegen Meyerbeersche Musik so stark ist, daß ich den Propheten nie habe sehn wollen, und Ihre Schrift muntert mich eben auch nicht sehr dazu auf.

Es freut mich, in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der zur Universitätsphilosophie zu ehrlich gewesen ist, und ist mir Ihre Theilnahme an meinen Werken sehr schätzbar, zumal Sie so eben die Kantischen studiert haben: denn bei mir heißt's *μηδεις ακαντιητος εισιτῳ.* Ihrer gefälligen Anfrage zu begegnen, ist die Ordnung, in der meine Schriften zu lesen sind, folgende:

1) Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde. 2te Aufl. 1847.

2) die Welt als Wille und Vorstellung 2 Bde. 2te Aufl. 1844.

3) Ueber den Willen in der Natur. 1836.

4) die beiden Grundprobleme der Ethik. 1841.

5) Parerga.

Diese Schriften sind, mit Ausnahme von Nr. 2 und 5 alle von geringem Umfang: doch gehört zu einer gründlichen Bekanntschaft mit meiner Philosophie, daß man sie alle lese; weil ich Wiederholungen möglichst vermieden habe. Die Abhandlung über das Sehen und die Farben gehört nicht nothwendig dazu, ist aber doch gut mitzulesen. Zu brieflichen Erläuterungen kann ich mich nicht bereit erklären, da dergleichen Erörterungen stets weitläuftig ausfallen und ich schon 64 Jahre zähle, wo die Zeit kurz und kostbar wird. Hingegen empfehle ich Ihnen dazu den Herrn Dr. Frauenstädt, der einer der

gründlichsten Kenner meiner Philosophie und ganz darin zu Hause ist, auch so großen Eifer dafür hat, daß er gern jede Erläuterung Ihnen mittheilen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 5. Januar 1852.

Des Herrn
Dr. O Lindner
Wohlgeboren
(Breitestr. N 8)
frei Berlin.

3. Lindner an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr,

Als vor längerer Zeit Dr. Frauenstädt mir einen Brief von Ihnen mitteilte in welchem Sie u. A. nach dem Baron v. Lowtzow fragten, erklärte ich, Ihnen soweit als möglich, Auskunft geben zu wollen. Trotz aller Mühe habe ich jedoch nicht erfahren können wo sich Lowtzow aufhält, aus den beiden beiliegenden Dokumenten[1]) werden Sie jedoch sowohl seinen eigentümlichen Humor als die nichts weniger als humoristische Lage in welcher er sich wahrscheinlich befindet, ersehen. — Die Verse standen in der Voß'schen Zeitung.

Gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen meine Anzeige von Frauenstädt's ästhetischen Fragen mitzuteilen. Es ist mein vollkommener Ernst daß der Hauptwert dieses Buches in den Hinweisungen auf Ihre Schriften besteht; hat man erst a und b so findet man unschwer was daraus zu machen ist, — das ist ganz kurz meine Ansicht über die philosophische Bedeutung von Frauenstädt's Buch. Außerdem leidet Frauenstädt noch teilweise an dem Fehler der sogenannten spekulativen Philosophie: Er konstruiert leicht und gern aus allgemeinen Begriffen, und bringt alles logisch richtig zu Stande, aber die ursprünglich lebenskräftige Anschauung, dies unmittelbare Erfahrenhaben vermißt man dabei nicht selten. Auch ist es nicht ratsam in solchem Falle die Recension spezieller Werke zu übernehmen, wie jüngst in einem naturwissenschaftlichen Artikel der Blätter für litterarische Unterhaltung, man verfällt dabei gar zu leicht in ein dogmatisches Philosophieren. Ich glaube mit diesem Urteil Frauenstädt's sonstigen Verdiensten und Talenten, nicht zu nahegetreten zu sein, und würde mich sehr freuen von Ihnen zustimmend oder verneinend eine Entscheidung zu vernehmen.

Nachdem ich mit meinem Freund Haupt die Schrift über die vierfache ꝛc. durchgenommen, lesen wir jetzt die Welt als Wille ꝛc. und Sie würden gewiß an dem Eifer Freude haben, mit welchem Haupt auf die Sache eingeht. — Hier liest jetzt Dr. Lantier den Sie vielleicht persönlich kennen gelernt haben, über sein neues System; wie es scheint gehören diese Vorlesungen zu den unschädlichen Privatliebhabereien, die man am besten behandelt wenn man sie als gut gemeinte Versuche passieren läßt, gleich zehntausend anderen Dingen die sich der Freude einer kaum ephemeren Existenz sattsam hingeben mögen.

Haupt und meine Frau, die zu ihrem Bedauern vergangenes Jahr nicht über Frankfurt zurückreisen konnte, empfehlen sich Ihnen hochachtungsvoll, ich aber hätte schließlich noch eine ganz besondere Bitte an Sie: Daß Sie für uns vielleicht gelegentlich Ihrer Versuche mit dem Licht, ein Portrait von Ihnen anfertigen und uns zugehen ließen.

Mit besonderer Hochachtung

ganz ergebenst
Ihr **Lindner**

Berlin, 16. März 1853.

breite Straße 8.

4. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Dr. Lindner,

Ich schicke Ihnen anbei ein Lichtbildchen, so gut ich es habe: Die besser gelungenen sind größtentheils vergeben, und die noch übrigen muß ich behalten, weil ich testamentarisch darüber verfügt habe. Nehmen Sie also mit diesem vorlieb, welches allenfalls dienen kann, Ihre Erinnerung meiner Persönlichkeit wieder aufzufrischen.

Meinen besten Dank für das große Lob, welches Sie, durch die weitschallende Stimme der Tante Voß, über mich haben ergehen lassen, ingleichen für die Nachrichten von meinem alten Freund Lowtzow.

Ich freue mich herzlich Ihres impetus philosophici und sich daran knüpfenden Fleißes, und bitte auch ferner in freundlichem Andenken zu behalten

Ihren
ergebenen Diener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 24. März 1853.

5. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung Ihres in Haltung und Stellung ganz vortrefflichen Daguerotyps würde ich Ihnen gleich nach Empfang desselben ausgesprochen haben, wenn nicht ein Inserat in der Voß'schen Zeitung von Herrn v. Lowtzow enthalten gewesen wäre. Infolge dessen glaubte ich Ihnen über dessen örtliche Existenz nähere Auskunft geben zu können, und ich habe mich nicht geirrt. v. Lowtzow ist wieder in seinem alten Domizil: Alt-Schöneberg Nr. 6. Ich gieng selbst hinaus, fand ihn aber nicht anwesend und sein Bedienter sagte mir, er könnte ja lieber zu mir kommen. Die alte Geschichte, daß er nicht habhaft zu werden ist, spielt also fort. Mittlerweile jagt ein seltsames Insertum das andere; ich sende Ihnen die beiden jüngsten da Ihnen vielleicht das ex ungue leonem genügt. Diese Schriftstellerei kostet übrigens ein immenses Geld, und ist so subjectiver Natur, daß sie als das reine Privatvergnügen eines absonderlichen Kautzes erscheint.

Der Trompetenstoß in der Zeitung über Ihre Schriften, hat die Folge gehabt, daß mehrere Personen von mir nähere Auskunft verlangten, die ich denn nach Kräften gegeben habe. So wenig Wert ein solcher Zeitungsartikel an sich hat, so bedeutend ist er doch durch seine Wirkung. Die besten Artikel gelehrter Zeitschriften gehen viel spurloser vorüber, weil sie teils zu wenig verbreitet werden, teils auch nur in die Hand von „weisen" Leuten kommen, die prinzipiell fertig sind, ganz abgesehen davon, daß längere kritische Artikel meist nur dazu da sind, als eine günstige Gelegenheit angesehen zu werden des Lesens der besprochenen Schrift glücklich überhoben zu sein.

Ich bin gegenwärtig mit einer historischen Schrift (die älteste deutsche Oper) beschäftigt. Der Gegenstand ist noch

völlig unbearbeitet, und dies gibt der mühsamen Arbeit wenigstens den Wert einer Quellenschrift. Zugleich ist dies Vertiefen in die Spezialitäten einer bestimmten Periode durchaus nicht ohne Wert für die philosophische Erkenntnis. Ist das Werk vollendet, werde ich mich speziell der durchgreifenden Untersuchung der Musik als solcher zuwenden, und mir erlauben Ihnen darüber das Nähere vorzulegen. Mit dieser Arbeit, wenn sie gelingt, würde etwas Wesentliches getan sein.

Schließlich noch ein bescheidener Vorschlag. Das große Publikum muß mehr als einmal gestoßen und gerüttelt werden um dauernd an etwas Interesse zu nehmen. Ich möchte daher öfter auf Ihre Schriften in der Zeitung zurückkommen, dies würde am besten bei kurzen Besprechungen anderer sogenannter philosophischer Werke geschehen. Vielleicht machen Sie mich auf eine oder die andere Erscheinung aufmerksam, die hiezu Gelegenheit gäbe, da ich für gewöhnlich der pilzartig aufschießenden derartigen Literatur keine ununterbrochene Aufmerksamkeit mehr zuwende.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Berlin, 11. April 1853. O. Lindner.

6. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Doctor Lindner,

Meinen herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, nach Schöneberg zu wandern, um meinen alten Freund, den Baron (nur so nennt ihn ganz Schöneberg, das alte wie neue), aufzusuchen; wie auch für die Früchte seiner humoristischen Muse, welche also aus Allegorien in gereimter Prosa bestehn, die nur ihm und seinen Freunden, oder Feinden, verständlich sind, daher er sie ihnen wohlfeiler privatim zuwenden könnte: aber zu seinen Charakterzügen gehört auch, daß, sobald er irgend flott ist, er Geld wegschmeißt an jede beliebte Grille. — Da bringt er einen Vers an, den ich vor einigen 20 Jahren im Munde führte, hat ihn aber nach und nach im Gedächtniß verfälscht und verstümmelt; und brachte ich gern eine spanische Floskel an, kommt er mit einem spanischen Motto, davon jedes Wort ein Schnitzer ist, so daß es gar nicht mehr spanisch ist. Nun, ich sehe, er hat mich nicht vergessen.

Was Sie über die geringe Wirkung der Artikel in gelehrten Zeitungen sagen ist überaus treffend und richtig. Ich hatte es mir nie so deutlich gemacht. Auch daß die Artikel in politischen Zeitungen, so wenig sie tief eingehn können, im Grunde mehr wirken kann sehr seyn.

Wenn Sie über Musik schreiben, hoffe ich, daß Sie meine Metaphysik der Musik berücksichtigen werden, auf die ich viel Werth lege. Noack ist der Erste, der, in seinem eben erschienenen Handbuch der Geschichte der Philosophie sie, wenn auch sehr kurz, dargestellt hat.

Wenn es Ihnen aber Ernst damit ist, in Ihren Artikeln auf meine Philosophie zurückzukommen, wie Sie ja vermelden; nun, so ist eben jetzt dazu eine Gelegenheit ohne Gleichen:

nämlich das Tischrücken, an welchem meine Philosophie einen rechten Triumph erleben wird. Ich bin nämlich überzeugt, daß die hierin wirkende Kraft keineswegs Elektricität, sondern der Wille ist, der sich hier in seiner magischen Eigenschaft, d. h. ganz unmittelbar auf fremde Körper, wie sonst nur auf den eigenen Leib, wirkend erzeigt. Dies erhellt besonders aus einem Schreiben aus Bonn vom 9. April, welches aus der Kölnischen Zeitung im hiesigen Konversationsblatt der Postzeitung vom 12. April abgedruckt ist: „der Tisch bewegte sich nach dem einmüthigen Willen seiner Berührer: er marschierte wie der pünktlichste Soldat, auf Kommando, gerade aus, rechts, links, rückwärts, und stieg sogar, so gut er konnte, aufwärts" usw. Der Artikel ist höchst lesenswerth. Auch hier habe ich schon mündliche Bestätigungen vernommen, daß der Tisch durch das innere Wollen der Berührer gelenkt wird. Es wird sich überall so herausstellen, und dann ist die Sache ein starker und augenfälliger Beleg zu dem, was ich im „Willen in der Natur" und zwar im Kap. „Animalischer Magnetismus und Magie" gesagt habe, wie auch zu meiner Methaphysik überhaupt. Ich wünschte, daß Sie jenes Kapitel aufmerksam durchlesen wollten: dahin gehört auch in Parerga Bd. I. S. 295. — Im Tischrücken zeigt sich der Wille in seiner ursprünglichen Allmacht: lenkt er die Bewegung, so ist er auch der Beweger. Daß man sogleich an Elektricität gedacht hat, ist bloß, weil man gewohnt ist, Alles, was man nicht zu erklären weiß, auf die Elektricität zu schieben, weil sie selbst unerklärlich und ein offnes Geheimniß ist. Bloß accidentell kann dabei ein Mal Elektricität frei werden, besonders wenn man, wie in Kassel, den Tisch in einen Harzkuchen verwandelt, mit Staniol umklebt, und die Hände in Salzwasser taucht: da wird freilich, wie geistig, so auch physisch, die Elektricität an den Haaren herbeigezogen. — Das auf erwähnter p. 295 berichtete Ablenken der Boussolen-Nadel ist seitdem auch in London öffentlich geleistet worden, von Prudence Bernard, vor vielen Gelehrten, who acted as Jurors, darunter Brewster, der Sohn: berichtet *Galignany's messenger*, Octr. 23, 1851: ebenfalls in Deutschland von der Somnambule Kachler, wor-

über Ennemoser, Anleitung zur Mesm. Praxis, und daraus Menzel, Litteraturblatt vom 23. Juni 1852.

Die Sache also Ihrer gefälligen Beachtung und mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend mit den herzlichsten Wünschen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 17. April 1853.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. O. Lindner

frei Breite Str. No. 8

Berlin.

7. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Nicht ohne einige Befangenheit übersende ich Ihnen die beiliegende Zeitung[1]) in welcher ich nach Ihren gütigen Mitteilungen versucht habe auf die Grundzüge einer Erklärung des Tischrückens welche in Ihrer Philosophie enthalten sind, aufmerksam zu machen. Zunächst und vor Allem war ich bestrebt eine Darstellung zu geben welcher Sie selbst im Wesentlichen beistimmen möchten, sodann leitete mich die besondere Rücksicht gerade bei dieser Gelegenheit wo sich annehmen läßt, daß der Artikel von jedem der die Zeitung in die Hand nimmt gelesen wird, ein durchgreifendes Interesse für ihre Werke überhaupt anzuregen. Ich bin daher möglichst vorsichtig zu Werke gegangen und habe bei den wörtlichen Citaten zweimal Stellen ausgelassen welche mir diesen letzteren Zweck zu beeinträchtigen schienen. Nur im Betreff der zweiten d. h. im letzten Citat, wo das „wie Kant etc." fehlt, glaube ich einer Rechtfertigung zu bedürfen. Sie wissen wie das Publikum ist; — die Berufung auf Kant hätte leicht veranlassen können, daß es schnell fertig und leichsinnig daraus nur den Schluß zöge: Ha Kant, nun den Standpunkt haben wir längst überwunden! — Und eben dieser albernen aber gerade hier in Berlin so sehr leicht anzunehmenden Selbsttäuschung wegen, ließ ich diese Beziehung aus. — Selbst wenn sich die ganze Erscheinung nicht bestätigen sollte, was ich jedoch bezweifle, wäre sie schon darum ganz unschätzbar, daß sie Veranlassung geworden eine weitere Bekanntschaft der gebildeten Welt mit Ihren Werken zu vermitteln. Ich habe erst einmal Gelegenheit gehabt das Experiment zu versuchen, aber der Erfolg blieb aus da eine dabei beteiligte Dame unwohl wurde, so daß wir plötzlich aufhören mußten.

Da mir natürlicherweise alles daran liegt Ihnen den Artikel so schnell als möglich zugehen zu lassen, nicht nur aus objektiven Gründen, sondern fast noch mehr aus dem lebhaften Wunsche Ihre Aufnahme desselben zu vernehmen, so muß ich für heute, von Türken und Franzosen schmählig bedrängt, mich begnügen Ihnen statt eines Briefes eine unzureichende Apologie geschrieben zu haben.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Berlin, 23. April 1853. D. Lindner.

8. Schopenhauer an Lindner.

Mein werther Herr Dr. Lindner,

Ihr Eifer setzt mich in Erstaunen: kaum hatte ich Ihnen einen Wink gegeben, so haben Sie sogleich einen ansehnlichen Aufsatz im angegebenen Sinne gemacht und eine ganze Seite Ihres widely circulating journal's meinem Ruhme geopfert. Nun wahrlich, bei so eifrigen und thätigen Aposteln kann es nicht fehlen, daß meine Philosophie, trotz allem Widerstande Derer, denen es eigentlich obläge, sie zu verkünden, doch endlich durchdringt. Die Symptome hiervon mehren sich; wovon weiter unten. Ich bin mit Ihrem Aufsatze sehr zufrieden: die Citate haben Sie wohl gewählt und wohl benutzt. Nur Eines vermisse ich ungern: ich wünschte, daß Sie den in meinem letzten Briefe erwähnten Bericht aus Bonn wirklich gelesen und die Hauptstellen daraus, als welche von lauter Wirkungen und Gegenwirkungen des Willens auf die Bewegungen des Tisches reden, beigebracht hätten: denn dadurch hätte Ihr Aufsatz erst eine rechte Motivation erhalten. Nun, es muß bald zu Tage kommen, welches die wirkende Kraft sei, da Alles experimentirt. Wenn es Elektricität wäre; so müßten wir Alle gymnoti electrici und torpedines seyn: allein, im Gegentheil, der Mensch im gewöhnlichen Zustand, emittirt gar keine Elektricität: denn, legt er die Hand aufs Elektroskop; so rührt es sich nicht: scharrt er aber jetzt mit dem Fuß auf dem Teppich; so fahren die Goldblättchen auseinander, indem sie die durch jene kleine F r i k t i o n entwickelte Elektricität anzeigen, deren bloßer Leiter sein Leib ist.

Der auf Ihren Aufsatz folgende, ist ein Wirrwarr und ein wahres Muster dessen, was ich (Parerga 2. §. 284) den subjektiven Stil genannt habe: in einem Blatt fürs große Publikum sollte das gar nicht gelitten werden.

Meine Philosophie hat soeben den Fuß in England gesetzt, welches ich durch den seltsamsten Zufall erfahren habe: nämlich

mein einziger specieller Freund hieselbst, Dr. Emden, der keine Englische Zeitungen zu lesen pflegt, nimmt, im großen Klub, aus vielen Englischen Zeitungen, ein Mal den *Economist*, ein kommerzielles und industrielles Wochenblatt, in die Hand, und wie er es aufschlägt, starrt ihm, p. 399 desselben, sogleich mein Name entgegen. Dort werden nämlich zum Nachtisch Referate des Inhalts der großen *Reviews* gegeben, und wird berichtet, daß in der *Westminster Review* Nr. VI, April, die 3te Recension mich zum Thema hat, und wird von dieser in 14 Zeilen rapportirt, welches doppelt so viel ist, als von irgend einer andern, aber höchst abgeschmacktes Zeug und dabei ungünstig, woraus aber nicht folgt, daß die Recension selbst auch so sei. Habe sogleich besagte *Review* durch Artaria verschreiben lassen und soll sie bis zum 23. Mai erhalten. In Berlin ist sie wahrscheinlich schon jetzt, zunächst im Königl. Lesezimmer. Wenn die Recension, die von mir überhaupt zu handeln scheint, irgend von Belang ist; so wären Sie gerade der Mann, dem deutschen Publiko davon zu erzählen, sei es im „Ausland", oder sonst: denn die Leute, welche eigentlich Englisch verstehn, sind noch immer selten. Wenn Sie den Dr. Frauenstädt sehn, bitte ich ihm die Sache mitzutheilen, u. auch ihm zu sagen, er solle in Maier's großen Konversationslexikon meinen Namen aufschlagen, als wo ein 3 kolossale Kolumnen füllender Aufsatz, schon seit 2 Jahren, steht, den Er u. ich zusammen verfaßt haben, ohne daß wir darum wußten.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre thätige und einst zu rühmende Theilnahme, und möge der Himmel Ihnen Glück und Gesundheit schenken, wie es aufrichtig wünscht

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 27. April 1853.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. Lindner

Breitestr. N 8

frei

Berlin.

9. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Die Zufriedenheit welche Sie mit meiner Darstellung Ihrer Lehre von der magischen Kraft des Willens aussprechen, hat mich ungemein gefreut, umsomehr als ich den hinzugefügten Tadel in betreff einer fehlenden Motivation dadurch wenigstens theilweise zu begegnen hoffe, daß jener Brief aus Bonn mit noch einigen damit im Wesentlichen übereinstimmenden Mittheilungen unmittelbar vorher in unserer Zeitung mitgetheilt worden war. Die gewöhnlichen Leser dieser Zeitung waren also mit der Veranlassung des Aufsatzes genügend bekannt, was ich Ihnen mitzutheilen versäumt hatte. Nachdem ich mehrere vergebliche Versuche angestellt habe, werde ich in diesen Tagen Experimenten von Personen beiwohnen welche von durchaus gelungenen Versuchen berichten. Ich würde mit meinem Schreiben an Sie auch bis dahin gezögert haben, wenn ich nicht infolge Ihrer Mittheilung über die Westminster Review so glücklich gewesen wäre, hier sofort ein Exemplar davon aufzutreiben. Der darin enthaltene Artikel enthält aber eine so ausführliche Darstellung und eine so glänzende Anerkennung Ihrer philosophischen Thätigkeit daß ich mir erlaube, für Sie auch einmal Artaria zu spielen bis der wirkliche Artaria am 23. Mai seinen Verpflichtungen nachgekommen sein wird. Was mir besonders an dem Artikel gefällt ist die Wärme mit der er geschrieben ist. Die Einleitung, die Beschreibung wie einem impartial Englishman bei der Lesung Hegelscher und ähnlicher Schriften zu Muthe ist bis es ihm bei dem Studium der Ihrigen wie Schuppen von den Augen fällt, auch die Wahl der übersetzten Stellen scheinen mir vortrefflich. Weniger scheint mir die versuchte Darstellung Ihres Systems gelungen, dies ist aber auch eine Aufgabe, welche die Kräfte des Ver-

fassers überragt, wovon p. 395 der Passus: „Here arises the fundamental difficulty eco“ einen deutlichen Beweis gibt. Er hat offenbar keinen deutlichen Begriff dessen was Kant der Erfahrung gegenüber a priori nennt. Im übrigen hält er dann natürlich an seinen Dogmen des common sense fest, und es ist nicht weiter zu verwundern wenn er sich dagegen verwahrt, sich zu dem „ultrapessimism adopted by this misanthropic sage of Frankfort“ zu bekennen. Jedenfalls ist der Artikel wohl werth, daß man darauf aufmerksam macht, und ich werde mich dem mit Freuden unterziehen sobald Sie erst Kenntnis davon erhalten haben. Ihnen gereicht er zur Ehre den Andern in Deutschland leider zur Beschämung. Was meinen Sie dazu daß in der Königsb. hart. Zeitung der übel berüchtigte Feuilletonist Kossak gelegentlich meinen Aufsatz mit der Bemerkung erwähnt: „Ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer“!

Frauenstädt sehe ich nächsten Montag, es geschieht nicht alle Tage daß man Jemand so angenehme Mittheilungen zu machen hat, wie ich in diesem Falle.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin, 30. April 1853. O. Lindner.

10. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

Das ist eine rechte Herzensstärkung im Alter, wo die Freunde unserer Jugendzeit fast alle weggestorben sind, daß wir neue und junge Freunde finden, welche an Theilnahme und Eifer die ehemaligen übertreffen: und doppelt ist es so, wenn wir diese neuen Freunde nicht dem Zufall, oder gemeinen Uebereinstimmungen verdanken, sondern dem besten und edelsten Theil unsres Selbst. Ich bin so glücklich einige solche junge Freunde mir erworben zu haben; aber unter allen sind Sie wenigstens der alerteste, indem Sie meine Wünsche erfüllen, ja, ihnen entgegenkommen, ehe ich es nur gedacht habe. So ist es jetzt mit der *W. Review* gegangen, die Sie mir 3 Wochen früher geschafft haben, als Artaria, und die ich Ihnen mit lebhaftestem Danke anbei zurücksende. Der Artikel hat mir großes Vergnügen gemacht und habe ich ihn 3 Mal gelesen. In Allem, was Sie darüber sagen, haben Sie vollkommen Recht. Die Wärme des Mannes ist auffallend, und man sieht, daß er sie zu dämpfen sucht, aus Furcht als Partisan eines solchen Ketzers, Atheisten und Diabolisten zu erscheinen: sein Lob geht ordentlich mit ihm durch, worauf er Zaum und Gebiß anzieht, indem er mit Beschränkungen und Verwahrungen nachkommt: so besonders am Schluß. Aber die Engländer werden das schon merken, und das Ding wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Die übersetzten Stellen sind sehr gut; besonders die satirische aus der 4fachen Wurzel ist ganz vortrefflich wiedergegeben. Die Kantische Philosophie scheint er doch im Ganzen begriffen zu haben: das Gleichniß von der grünen Brille ist nicht übel. Die Darstellung meines Systems freilich ist sehr mangelhaft, besonders im ethischen Theil, und überhaupt ist die Ganzheit und vollkommene Einheit desselben gar nicht ausgedrückt; auch nicht das Primat

des Willens und das Sekundäre alles Intellekts. Das Beste ist, wie Sie sagen, der Anfang, nämlich die Darstellung meines Verhältnisses zu den Professoren und der Miserablichkeit dieser Menschen, zumal das dreimalige — nothing. Unter common sense versteht so ein Mann nur jedes wirklich verständliche Philosophem, im Gegensatz des Unsinns der Scharlatane, die auf Täuschung ausgehn. Für unsere Professoren ist der Artikel wieder eine neue, wahre Kalamität: sie werden ihn nicht verkünden, sondern zum Teufel wünschen. Um so mehr sollte es mich freuen, wenn Sie, vortrefflicher Apostel, Mittel und Wege fänden, den Deutschen ein Ausführliches darüber mitzutheilen; da Sie gerade einer der Wenigen sind, die wirklich Englisch verstehn, und allen Andern entweder die Fähigkeit, oder der Wille fehlt. Die ersten 6 Seiten verdienten ganz übersetzt zu werden, ja selbst das Ganze: aber wo? nun, wir haben zahllose litterarische Journale: es giebt 2 die das Ausland heißen, oder ähnlich. Nun, ich verlasse mich auf Sie. Ich glaube, oder vermuthe, daß der Verfasser der Wm. Smith ist, der, wie auf dem Umschlag des Journals zu ersehn, alle populäre Fichtiana übersetzt hat, und dem die Finger jucken, mich zu übersetzen; wenn nur Publikum und Verleger günstig sind. Die englischen Pfaffen sind schon jetzt, ohne Zweifel, in Wuth und Harnisch.

Von dem Kosaken sage ich, daß den Kommentar zu seinem „verstorbenen“ die Recension des Frauenstädtschen Buchs im neuesten Stück des Leipz. Repertoriums giebt, als wo dem Frauenstädt vorgeworfen wird, daß er, statt der Männer der „Neuzeit“, veraltete Schriftsteller der Vergangenheit anführt, von denen, als Beispiel, 3 genannt werden: Helvetius, Kant — und ich! —

Nämlich nachdem die Hundsfötter, 35 Jahre hindurch meine Geburt erstickt, mein Zur Weltkommen verhindert haben, ich aber jetzt dennoch endlich zur Welt gekommen bin (wie dies der Engländer schildert), möchten sie nunmehr mich geschwinde todtschlagen, für todt, ja, für ein Fossil der Vorwelt ausgeben. Sind das Schufte? — Aber wartet! Ich werde euch noch

zeigen, daß ich nicht todt bin. — Uebrigens ist der Kerl im Repertorium höchstwahrscheinlich Hartenstein der Herbertianer.

Der Wille als Agens des Tischrückens erhält die nachdrücklichste Bestätigung in einem vortrefflichen Aufsatz von einem Amerikaner von Rang, im Galignany v. 3ten Mai, wiedergegeben in den Times vom 5. Mai, den Sie hoffentlich schon wiedergegeben haben; wo nicht, es sogleich thun sollten: — ist starkes Wasser auf meine Mühle! — Und überhaupt herrliche Fortschritte in der Magie! Bald wird es heißen: „Und nun komm', du alter Besen — Bist schon lange Knecht gewesen". —

Dr. Frauenstädt bittet mich, ihm Auszüge aus der Englischen *Review* zu machen: aber das hieße doch etwas zu freigebig mit meiner Zeit und Arbeit seyn. Sagen Sie ihm gefälligst, ich glaubte, daß wenn er Ihnen ein recht schönes gutes Wort gäbe und Ihnen vorstellte, daß Sie nicht nur ihm, sondern auch mir einen großen Gefallen damit thun würden, Sie sich wohl entschließen könnten, eine Stunde daran zu wenden und ihm das Ding deutsch vorzulesen; wie ich es gleich thäte, wenn er hier wäre.

Vom Geh. Hofr. John in Naumburg, einem alten Schulkameraden, erhalte ich gestern ihr Zeitungsblatt mit dem Willen in der Natur und Tischrücken zugesandt, damit ich's erfahre: er meint, das könnte wohl von Grappe seyn. So beeifern sich denn junge und alte Freunde, und bin ich aufrichtig

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. Mai 1853.

11. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

In meinem gestrigen Briefe habe ich vergessen, Sie zu bitten, daß, wenn Sie von der *Review* irgend etwas übersetzen sollten, Sie doch ja den Ausdruck misanthropic nicht wiedergeben wollen. Denn, in Folge meiner zurückgezogenen Lebensweise, tragen die bösen Zungen schon hier dergleichen herum; da ihnen jedes Recht ist ihre Revange daran zu suchen.

Da ich weiß, wie prompt Sie sind, beeile ich mich dieses nachzuholen und grüße Sie freundlichst

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 9. Mai 1853.

12. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Sie hatten es mir überlassen für die Veröffentlichung des Artikels der *Westminster Review* beliebige Anstalten zu treffen, und ich habe demgemäß nach reiflicher Ueberlegung einen Weg eingeschlagen, dessen Ergebnis Sie beiliegend erhalten. Ueber das Organ der Veröffentlichung konnte ich nur solange zweifelhaft sein, als nicht feststand ob der Artikel ganz oder teilweise gegeben werden sollte. Das Erste erschien mir jedoch schließlich das Bessere, da der Unterschied zwischen einer kürzeren oder längeren Notiz und einem vollständigen Aufsatz, und demgemäß die entsprechende Wirkung in die Augen springt. So wurde denn das Ganze wie es Ihnen jetzt vorliegt, in acht besonderen Abschnitten während dreier Wochen, in der V. Ztg. veröffentlicht. Ich ließ den Satz stehen, und habe nun zur Verteilung an Freunde und solche die an der Sache Interesse nehmen, eine kleine Anzahl von Separatabzügen[1]) machen lassen. Die kleinen Auslassungen sowie die Abänderung der letzten Worte werden hoffentlich Ihre Zustimmung finden. Daß der Artikel eine erfolgreiche Aufmerksamkeit erregt hat, dafür habe ich selbst bereits mehrere Beweise erhalten, abgesehen davon, daß d i e s e Kanonenschüsse von sehr vielen vernommen werden m ü s s e n, weil die Kanone mitten unter die Leute gefahren ist. Die hiesige philosophische Fakultät, u. A. Beneke, ist nicht gerade der Ansicht, daß es für sie Ehren- und Freuden-Schüsse seien. — Es ist jedoch meine Pflicht zu erwähnen, daß ich dabei einen Hilfsartilleristen gehabt habe: Meine Frau. Diese hat es sich zum besonderen Vergnügen gemacht, die erste Ueberseßung zu machen, die ich dann überarbeitet habe. Nun versucht sie gar bei den Töchtern des hiesigen nordamerikanischen Gesandten Mr. Bernard damit Propaganda zu machen, das wird aber

schwerlich gut ablaufen, denn selbst von der Möglichkeit eines tieferen Verständnisses abgesehen, was werden sie zu der Erwähnung der englischen *Review* sagen? —

Soeben habe ich von der bevorstehenden Veröffentlichung eines Werkes gehört, das ich zwar nicht zu beurteilen im Stande sein werde, dessen angeblicher Inhalt aber Ihre Leistungen mutmaßlich sehr nahe berührt. Prof. Dove gibt nämlich ein Buch über Optik (den Titel des Buches kenne ich nicht genau) heraus, in welchem sich eine Geschichte der Farbenlehre, namentlich auch mit Berücksichtigung Göthe's befinden soll. Es wäre die Frage, ob und wie Ihre Lehre dabei beurteilt worden ist; sollte sich unter Ihren Freunden keiner befinden, der gründlich darüber sich äußern könnte? —

Im Allgemeinen steht es doch jämmerlich um unsere so hoch gepriesene Bildung; ein ganz besonders schlagender Beweis dafür ist an der maßlosen Anpreisung von Gervinus Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts zu finden. Solche Phrasenmacher, die den eitlen Lieblingsideen der großen Masse ihre ergebensten Diener machen, werden für weisheitsvolle Propheten ausgeschrien. Schade daß die dummen Regierungsmaßregeln dazu noch einen wohlfeilen Märtyrerheiligenschein hergeben.

Frauenstädt wird Ihnen wohl selbst mitteilen, wie sehr ihn die *Westminster R.* erfreut hat, noch einige Zünder und die rudis indigestaque moles muß gründlich in Bewegung geraten. Mit den herzlichsten Wünschen für ihr dauerndes Wohlergehen

Ihr
ergebenster
Berlin, 3. Juni 1853. O. Lindner.

13. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner!

Ihre apostolische Thätigkeit hat eine Höhe erreicht, die nicht zuläßt, daß ich mich ferner dabei beruhige, Sie mit einem sehr mittelmäßigen Daguerrotype abgefunden zu haben: daher ich so frei bin, demselben einen zweiten, viel besseren, wenn auch noch nicht vollkommenen, nachfolgen zu lassen, der zudem ganz frisch aus dem Ofen ist.

Ihre Zusendung hat mich höchlichst erfreut. Vor Allem meinen verbindlichsten Dank Ihrer Frau Gemahlin, die sich einer Arbeit unterzogen hat, welche für eine Dame doch gewaltig abstrakt und metaphysisch ist. Und wenn ich mir dieses junge Ehepaar denke, das seine Stunden opfert und Mühe verwendet, um an meinem Ruhme zu arbeiten, — so kann das wahrlich einen alten Kerl rühren.

Die englischen Hülfstruppen sind uns sehr gelegen gekommen: aber was würden sie in Deutschland leisten, ohne Ihren Resonanzboden? — So eben nämlich hat der Göttingische Ritter (von der traurigen Gestalt) in der Deutschen Monatsschrift eine Geschichte der Philosophie nach Kant in 3 langen Artikeln zu Ende geführt, ohne meiner mit einer Silbe zu erwähnen, und schließt mit der Versicherung, die 3 nachkantischen Sophisten würden von der Nachwelt gleich Plato und Aristoteles verehrt werden. Da kommt eben der Engländer zu rechter Zeit.

Allerdings giebt eine Zeitung, wie die Ihrige, die circa 30000 Leser zählen wird, erst die rechte Publicität, gegen welche die Paar hundert Leser eines gelehrten Journals gering erscheinen. Freilich aber ist jenes so große Publikum nothwendig ein sehr gemischtes; aber die Besten jeder Art sind doch auch dabei. Inzwischen ist jenes große Publikum doch noch ein beschränktes: erstlich, weil es eben nur Die sind, welche gerade

Ihre Zeitung lesen, und zweitens weil diese selbst ihren Bereich fast nur in Preußen und ganz Norddeutschland hat, aber wenig nach Süddeutschland kommt; wie denn schon hier von unsern 3 großen Journallesecirkeln keiner sie hält. Dieserhalb, und weil Ihre Uebersetzung, die im Ganzen sehr gut und richtig ist, nun ein Mal existiert, folglich ausgebeutet werden muß, ist mein Rath und Wunsch, daß Sie solche jetzt irgend einem Buchhändler geben, der sie schön druckt und als Pamphlet verkauft. Denn dadurch erlangt solche eine mehr bleibende Existenz, als in den so vergänglichen Zeitungsblättern, und kann auch ordentlich im Zusammenhange gelesen werden, statt in Fragmenten, die unter 100 kaum einer wirklich zusammenbringt. Dieses Zusammendrucken des in Zeitschriften vertheilt Gewesenen ist jetzt sehr häufig: sogar thut es so eben jener besagte Ritter, mit seiner unaussprechlich langweiligen Historie der Nachkant: Ph—aster; eben so der Verfasser der unbestochenen Recension des Grimm'schen Lexikons, in den Münchener Gelehrten Anzeigen, ꝛc. — Mit Hinzufügung des wenigen Ausgelassenen, einer Vorrede, und vielleicht noch einiger Anmerkungen, zu denen Frauenstädt gewiß gern beisteuern würde, wird das Ding reichlich 2 Bogen und vielleicht noch darüber füllen, und ein Absatz von 300 Exemplaren wird ihm nicht fehlen. Haym oder Brockhaus, als bei meinem Ruhme Beteiligte, würden es am Ersten übernehmen. Und bedenken Sie welchen Gefallen Sie unsern würdigen Philosophieprofessoren damit erzeigen! Auf den Fall hin also, daß Sie sich dazu entschließen, habe ich die Uebersetzung durchweg genau verglichen und am Rande des Exemplars[1]), welches ich dem Bilde beifüge, versucht, manche Stellen dem Original genauer anzupassen, als Sie es, bei eiliger Arbeit, gekonnt haben. Sie werden davon benutzen, so viel Ihnen gefällt: nur bitte ich Keines ohne vorherige Vergleichung mit dem Texte zu verwerfen: sie sind alle wohlerwogen, und mir erscheint es so wie der schärfere Abdruck eines Kupferstichs. Auch die Interpunktion bedarf sehr der Verbesserung. Ich habe sogar den „Misanthropen" selbst wieder hineingeschrieben. Man muß treu und ehrlich übersetzen. Was schadet's denn

am Ende? — Ihr Epilog ist sehr gut: behalten Sie ihn ja bei. Auch müßten Sie dem Dinge seinen wahren Titel lassen: „Ikonoklasmus in D. P.“ — allenfalls ließe sich hinzufügen: „ein Englisches Urtheil über A. S.“ — — — Es versteht sich jedenfalls, daß Sie nicht erwähnen werden, daß ich die Uebersetzung korrigiert habe! Das sage ich nur aus Vorsicht und Besorgnis überflüssigerweise.

Allenfalls könnte die Uebersetzung im „Magazin für Litteratur des Auslands“ eine Stelle erhalten, wo neulich ein aus dem Französischen übersetzter Bericht über die neuesten deutschen Poeten stand. Aber die werden nichts schon Gedrucktes aufnehmen wollen.

Welche Verschwendung mir 25 Exemplare zu schicken! Wenn ich die alle den Leuten ins Haus schickte, würde man mich für den eitelsten Narren der Welt halten. Nur den Wenigen ganz Wohlgesinnten erlaube ich mir eines — als Curiosum — zu applicieren. Dem guten alten Dorguth sollten Sie eines übersenden unter Kreuzkouvert. — Den Dove werden wir sehn; ich erwarte nicht viel davon: so lange Humbold lebt, der als Mitschuldiger kompromittiert ist und von der Farbe soviel versteht, wie vom Tischrücken, — wird Göthen keine Gerechtigkeit widerfahren, noch mir, in der Farbenlehre. Die deutsche Gelehrtenwelt ist eine Kammerdienerklicke und Gevatterschaft von Einem Ende zum anderen. Im besagten Stück der Monatschrift empfiehlt sich ein Hr. Helmholtz, durch einen Aufsatz gegen Göthes Farbenlehre, zu Gnaden und Anstellung.

Mit herzlichem Dank und aufrichtigen Wünschen für Ihr Wohlergehn,

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. Juni 1853.

P. S. Gewisse der Uebersetzung beigeschriebene Anmerkungen, die bloß für Sie bestimmt sind, werden Sie doch nicht mit Verbesserungen verwechseln. Sie tragen alle ein NB. an der Stirn.

14. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Sie werden meinen Brief mit dem Daguerotyp erhalten haben: doch muß ich Ihnen schon wieder schreiben, in Folge einer neuen Nachricht aus England, die aber eine alte ist.

Kommt mir gestern Abend im Gasthof der Dr. Mayer aus Mainz, — ein Mediciner, dem Frauenstädt persönlich bekannt, hat vor ein Paar Jahren in seinem Buche „über die Spinal-Irritation" mehrere Seiten meiner Philosophie gewidmet und mächtig posaunt. Reden wir von der *Westminster* Kritik, die er im Original gelesen hätte; — ergiebt sich, daß er sie nicht gelesen hat, sondern eine ganz andere meint, welche vor einem Jahr in demselben Journal gestanden hat! — Meine Begierde zu befriedigen, würde er sie sich geben lassen von dem Mainzer Casino, — obgleich dieses seit einigen Monaten einstweilen polizeilich geschlossen ist. Allein er ist auf der Reise nach Wien begriffen, schon heute früh weitergefahren, und erst nach 6 Wochen kommt er nach Mainz zurück, und verspricht, alsdann das betreffende Heft, das er zuversichtlich von dem sequestrirten Casino zu erhalten hofft mir zu übersenden. Quelle Diable d'affaire! Bestelle ich es durch Artaria, dauert es auch 5 bis 6 Wochen (das neue ist erst d. 31. Mai gekommen), zu dem kann er mir nicht genau das Stück angeben. Sie sehn schon, wo meine Jeremiade hinauswill, ob nämlich nicht Sie wieder Rath schaffen, dort das Stück herausfinden, und mir senden könnten? Wenn es, wie er sagt, ein ganzer Artikel bloß über mich ist, wollte ich es nöthigenfalls auch behalten und bezahlen. Aber auf dem Umschlag unseres Iconoclasm's-Stück steht der Inhalt aller Stücke des vorigen Jahres, jedoch kein Aufsatz darunter, der auf mich oder die Philosophie zu deuten scheint. Es müßte also einer der am Schluß jedes

der 4 Stücke befindlichen Contemporany litterature of . . .
Germany . . . -Artikel seyn. Aber welcher? — Soll ich nun 6 Wochen lang mit diesem mir ins Ohr gesetzten Floh sitzen? — Ich weiß, wenn Sie es verhindern können, wird's nicht geschehen. Zudem, wenn der Artikel gut wäre, könnten Sie eine Uebersetzung desselben der von mir Ihnen vorgeschlagenen Pamphlet-Edition Ihrer vorhandenen Uebersetzung beifügen. Diese wird auch durch schönen Druck sich viel besser ausnehmen, ist also wahrlich wünschenswerth. Ein Exemplar derselben hatte ich dem Dorguth unter Kreuzkouvert gesandt; kommt eben seine Antwort, darin er sagt, er habe seine letzten 4 kleinen Schriften durch die Hinrichsche Buchhandlung jenen Engländern übersandt, „damit sie sich freuen, auch in Deutschland meine Verdienste anerkannt zu sehn." — Werden sich sehr freuen! What the Deuce may this here non-sense mean? werden sie sagen.

Und somit hoffnungsvolle Blicke auf Sie richtend und Sie herzlich grüßend quite Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 16. Juni 1853.

P. S. Ich kann inzwischen das Vorhandenseyn eines früheren Artikels über mich gar nicht vereinigen mit den Eingangs-Phrasen unseres Iconoclasm's. Dennoch versichert Dr. Mayer seiner Sache ganz gewiß zu seyn.

Sr. Wohlgeboren
des
Herrn Dr. O. Lindner
Breitestr. 8
frei Berlin.

15. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es wäre vielleicht des guten Dorguth's Feder geeigneter als die meine in schönen Hexametern zu schreiben, welche Kreuz- und Quersprünge die Westminster Review nötig gemacht hat, ehe ich sie nun endlich in der K. Bibliothek zu Gesicht bekommen konnte. . . Da zeigte sich allerdings, daß Dr. Mayer etwas gelesen hatte, aber es ist im Vergleich zu dem Artikel von 1853 doch nur unbedeutend, und schwerlich zu weiterer öffentlicher Notiznahme geeignet. Ich habe mich daher darauf beschränkt, den Artikel abzuschreiben, und bitte die nicht gerade, musterhafte Abschrift damit zu entschuldigen, daß sie im Lesezimmer stattfinden mußte, zufällige Verhältnisse mich auf eine einzige Stunde des Tages dabei beschränkten, und ich die sofortige Uebersendung einer verzögerten besseren Kopie vorzog. Wie es scheint, ist der Verfasser derselbe, der den späteren Artikel geschrieben hat; auch wird Ihre Conjectur, daß dieser der Uebersetzer Fichtescher Schriften sei, durch die aus den Parergis angezogene Stelle offenbar bestätigt. Ein anderer würde vielleicht eine andere Stelle aus Ihrem Aufsatze, nicht mit Unrecht, vorgezogen haben. Inbetreff Ihres Vorschlages die Uebersetzung, für deren belehrende Correctur ich Ihnen herzlich danke, nochmals zu nachhaltigerer Wirkung drucken zu lassen, freut es mich, Ihnen vermelden zu können, daß ich schon während des Druckes in der Zeitung, deswegen Schritte getan. Das Nähere hierüber hoffe ich Ihnen bald mitteilen zu können, vorläufig bin ich jedoch, so sonderbar es auch klingt, dazu verpflichtet[1]), darüber zu schweigen. Es ist ein sehr unschuldiges Mysterium, dessen Enthüllung Ihnen hoffentlich nicht unangenehm sein würde. Feierlich verwahre ich mich aber gegen die naheliegende Vermutung ungehöriger

Geheimniskrämerei! Ich konnte unmöglich nach Ihrem Briefe die Angelegenheit ganz übergehen, und war doch schon vorher zum Schweigen bestimmt worden.

Ihr ganz ausgezeichnetes zweites Bild ist für uns die größte Freude gewesen, die Sie uns hätten bereiten können. Meine Frau ist ganz stolz auf ihren Anteil daran, und noch besonders darüber vergnügt, daß es das erste doch nur ergänzt und durchaus nicht beseitigt. Sie meint das zweite zeige vorzugsweise den tiefsinnigen Denker, während das erste eine mildere Haltung habe, und so hätten wir Sie in beiden zusammen erst ganz. Diesmal nun kann ich Ihnen ein Gegenbild senden, ein Gegenbild in mehr als einer Beziehung. Herr v. Lowtzow hat mich besucht. Ich hatte ihn seit 5 Jahren nicht gesehen, aber sein Haar ist noch braun wie sonst, spärlich mit grau gemischt, seine Haltung die alte; aber wenn er spricht, treten die Backen dick und fleischig hervor, und seine frühere Corpulenz artet bereits in einen Hängebauch aus. Der Kummer macht mich dick, meinte er, und aus dem weiteren Verlaufe des Gespräches gieng auch hervor, daß er mit Expropriationen und ähnlichen Dingen garstig ins Gedränge geraten. Als ich ihm mitteilte, daß ich Ihnen, um wenigstens ein unmittelbares Zeichen seiner Existenz zu geben, einige seiner Zeitungsfabeln geschickt, bemerkte er, daß es ihm doch nicht ganz lieb sei, gerade so wieder mit Ihnen in Verbindung gekommen zu sein. Diese unverständlichen Geschichten sollen angeblich den Zweck haben, allerhöchsten Ortes gelesen zu werden. Von Ihnen sprach Lowtzow mit einer Rührung und Hochachtung, die ich noch nie vorher an ihm zu bemerken Gelegenheit hatte; lange betrachtete er Ihr (erstes) Bild, und trug mir besonders auf, seinen Gruß an Sie auszurichten. Tatsächliches kam aber dabei wenig zum Vorschein. Er schilderte sich als nachlässigen Briefsteller, erkundigte sich genau nach Ihrem Aussehen, fand es vortrefflich, daß Sie sich nicht verheiratet hätten, und konnte die mir etwas renommistisch vorkommende Bemerkung nicht unterdrücken, er habe zwar die Parerga nicht gelesen, aber er sei gewiß mit dem Inhalte derselben vertraut, da er früher Ihre

Hefte so oft in Händen gehabt. Sollte ich ihn gelegentlich wiedersehen, kommt vielleicht noch manches, dessen Mitteilung Sie interessieren könnte, zum Vorschein. Er sprach übrigens in unbestimmten Ausdrücken von Verreisen. Als er gegangen, fiel mir der sophocleische Vers ein:

Ἁπανϑ᾽ ὁ μακρος κ᾽αναριϑμητος χρονος
φυει τ᾽ἀδηλα και φανεντα κρυπτεται.

Mit besonderer Hochachtung und herzlichsten Grüßen

Ihr ergebenster

Berlin, 23. Juni 1853. Lindner

16. Schopenhauer an Lindner.

Doctor indefatigabilis!

Dieser Titel gebührt Ihnen, nach Analogie der Scholastiker, welche sich Dr. angelicus, Dr. subtilissimus, Dr. irrefragabilis, Dr. resolutissimus usw. nannten. Haben Sie doch mit Noth und Mühe die alte englische *Review* herausgestöbert, und sie gar eigenhändig in extenso abgeschrieben! Meinen herzlichen Dank dafür! und die Verheißung, daß, nach Buddhaistischem Glauben, es in Ihrem nächstfolgenden Leben, Ihnen vergolten werden wird. — Die Abschrift ist vollkommen leserlich, und meine Neugier danach jetzt befriedigt. Allerdings ist der Artikel gegen den neueren gehalten schwach, und eine Uebersetzung desselben entbehrlich: und doch würde ich eine solche nicht ganz ungern sehn; weil der Artikel sehr dienlich ist, die Blöße und die Nichtswürdigkeit der Universitätsphilosophen aufzudecken und auch durch das Citat des Lewes zu zeigen, daß die ächte Philosophie nicht auf den Universitäten wohnt. Er handelt ganz allein von meinem Aufsatz „über die Univers. Phil." und dem ihm zum Grunde liegenden Verhältniß, vielmehr Mißverhältniß; welches Dem zu vergleichen ist, daß Einer den ganzen Abend gespielt und verloren hätte, dann aber plötzlich auftritt mit: „ihr Alle seid falsche Spieler!" Dabei spricht er die Erwartung aus, die Professoren würden die Anklage widerlegen, vornehmes Schweigen reiche nicht mehr aus. Aber sie haben darüber geschwiegen! mäuschenstill! Jedoch durch empfangene Ohrfeigen auf meine Gegenwart aufmerksam ge-

macht fangen sie seitdem an, von mir zu reden, wie von einem guten Mann, unus e multis, der auch in Reih und Glied treten kann, so neben ihnen, — dies belegt wieder der Aufsatz von Fortlage im neuesten Blatt für litter. Unterhaltung von Brockhaus. Der Engländer nimmt es ernsthafter und erkennt schon in der ersten *Review* mein Recht. Durch die Parerga hat er meine erste Bekanntschaft gemacht, das sieht man; ist durch sie bewogen worden, meine gesammten Werke sich kommen zu lassen, und ist dann durch diese in einen Enthusiasmus gerathen, den er verhehlt, so weit er kann und muß. Und dies bei der Verachtung, die man in England gegen German metaphysics, d. i. die Universitätsphilosophie, hegt! — Die Stelle von mir, die er übersetzt hat, ist ganz wohl gewählt, da sie den Keim und Kern der Nichtigkeit aller Universitätsphilosophie bloßlegt und zeigt, warum dort immer nur eine Puppe im Gewand der Philosophie hausen kann.

Was es mit Ihrem unschuldigen Mysterium auf sich habe, kann ich nicht ergrübeln, getröste mich inzwischen, daß geschehn wird, was ich wünsche, bin jedoch begierig zu sehn, wie es geschehn wird! Das höhere deutsche Publikum muß erst den Glauben nolens volens kriegen, daß zu seinem Seelenheil das Studium meiner Schriften nothwendig sei: dann wird es sich daran machen, und wir werden Wunder und neue Auflagen sehn, zu denen ich immerfort Zusätze schreibe, zum voraus. Ich bitte den Frauenstädt zu grüßen und zu erinnern, daß ich seit ein Paar Wochen hoffe, von ihm zu vernehmen, wie viele Exemplare der Parerga abgegangen sind.

Vielen Dank für Ihre Nachricht vom Lowtzow. Allerdings hat er ein Jahr lang alle meine Manuscripte in Verwahrung gehabt und darin gelesen: aber vor 21 Jahren! — Sein Vorhaben, durch Zeitungsverse sich höchsten Orts vernehmbar zu machen, ist abentheuerlich. The wish is father to the thought. Indessen nehme ich mir daraus ab, daß die Tante Voß auch bei Hofe Zutritt hat, und wünsche ihr daselbst ein aufmerksames Publikum, wenn sie von mir erzählt. — Beiläufig, — wäre

ich besagte Tante würde ich ein Mal à propos de bottes, den Goetheschen Vers anwenden:

Einem armen kleinen Kegel
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Sich gar gröblich aufgelegt.
Et je fühlte mich ein Mansen,
And me jammerte der Wicht,
Et je schlug dem groben Hansen
Gleich die Schmarre ins Gesicht.

Allein quaeritur, ob das nicht sales periculosi wären. Mein Spanisches Sprichwort: de tras de la cruz está el diablo, — findet sich auch herrlich belegt. —

Und somit meinen herzlichsten Dank, Gruß und Segen! —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 26. Juni 1853.

Sr. Wohlgeboren
des
Herrn Dr. Lindner
frei. (breite Str. 8)
Berlin.

17. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Soeben erfahre ich von Frauenstädt daß Sie ihm inbetreff Ihrer Anmerkung zu dem Iconoclasm der Westm. R. ernste Bedenken mitgetheilt haben. Da diese Bemerkung jedoch von mir herrührt, so würde zunächst meine Sache sein dieselbe zu verteidigen. Nun aber hat Frauenstädt in seinen Briefen, wie er mir sagt, den fraglichen Punkt vollständig übereinstimmend mit meiner Ansicht dargestellt; so wendet sich allerdings der Tadel noch schärfer gegen ihn, und es ist recht und billig, daß ich ihm zunächst überlasse die Verteidigung zu führen, zumal er gleichzeitig die von mir angeführten Rechtfertigungsgründe Ihnen mitteilen wollte. — Mittlerweile habe ich, abgesehen von einer kleinen Recension in welcher eine abermalige Hinweisung auf Ihre Philosophie enthalten war, nach außen hin nur eine negative Betätigung des mir von Ihnen verliehenen Doktordiploms an den Tag legen können. Als nämlich Gabler gestorben war, brachte mir ein Mitglied der hiesigen philosophischen Fakultät einen ganz prächtigen Nekrolog desselben, in welchem der Hegelei eine so recht populär mundgerecht gemachte Lobeshymne gesungen wurde. Der sollte nun in die Zeitung, insofern dieselbe von Altersher Berliner Notabilitäten in solcher Weise zu ehren pflegt. Diesmal aber hatte man sich geirrt, und trotz der drohenden Verheißung daß Gablerus redivivus mir erscheinen werde, eine Verheißung, deren Schrecken nur der kennt, der diesen langweiligsten Laberhans noch im Laufe dieses Jahres am Grabe W. v. Humboldts in Tegel getroffen hat, — trotz der, der dänischen Akademie würdigen Belehrung über den

summus philosophus, erklärte ich rundweg eine solche Schuld nicht auf mich laden zu können. Dabei bleibt es. — Vor einiger Zeit habe ich die Ehre gehabt ein ganzes Convolut kleinerer Schriften von Dorguth durch einen magdeburger Buchhändler eingesendet zu erhalten. Ich habe es bei keiner über die ersten Seiten gebracht. Dagegen hat mich der Brief des Herrn v. Doß an Sie ganz ungemein angesprochen, weniger des Inhaltes wegen, als weil er eine so naive, man möchte sagen johanneische Hinneigung und Hingebung an Sie ausdrückt. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über", — und wie liebenswürdig! — Sein geistreicher Vergleich zwischen Ihnen und Shakespeare scheint mir insofern etwas gesucht als bei Parallelen zwischen Dichtern und Philosophen, von den ersteren zunächst die Epiker in Betracht kämen. Allerdings trifft jener Vergleich das Wesen: den Willen, und von den Epikern wüßte ich keinen zu nennen, höchstens einen der von Ihnen eine nur bedingte Anerkennung erfährt: Dante. Wie dieser in der Hölle und im Fegefeuer am besten Bescheid weiß, so Ihre Philosophie in betreff des Willens zum Leben und dem Abwenden davon. Dante's Himmel ist trotz seiner lichten Klarheit ziemlich ebenso dunkel wie der Wille an sich. Doch das ist Spielerei, lusus ingenii geringster Art.

Gelegentlich der angeblichen Hexameter in welche Dorguth Ihre Philosophie gebracht hat, stieß mir die Frage auf, in wie weit es möglich sein würde, Ihre Philosophie in einen Katechismus zu bringen der bei Denkenden die Stelle der religiösen Dogmen einnehmen könnte? Nicht etwa um die Leute zu Philosophen zu machen, sondern gerade umgekehrt, weil sie es meist nicht werden können, und doch metaphysisches Bedürfnis haben, welches die Religion ihnen nicht befriedigt. Je wahrer eine Philosophie ist, umso mehr muß sie auch geeignet sein in Axiomen für viele zum Dogma zu werden. Und dies scheint mir eben bei Ihrer Philosophie, zumal bei der hier vorzugsweise in Betracht kommenden Ethik, der Fall zu sein. Sie ist gewissermaßen der rechte Kommentar jenes Erschütternden:

Αἲλωον, αἲλωον εἶπε, το δ' εὖ νικατω

im Agamemnon des Aischylos. Etwas ganz Anderes wäre eine sogenannte populäre Darstellung, etwas derartiges ist als ein Widerspruch an sich, immer ein Versuch der weder der Philosophie noch dem praktisch, metaphysischen Bedürfnis einen ersprießlichen Dienst leistet.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

Ihr Lindner.

Berlin, 21. Okt. 1853.

18. Lindner an Schopenhauer.

Da über einen Sünder der Buße tut, mehr Freude ist, denn über 99 Gerechte, sende ich Ihnen die beiliegenden Nummern der Echo, woraus Sie ersehen werden, daß derselbe „Kossacke" der seinerzeit als ich auf Ihre Ansichten betreffs des Tischrückens aufmerksam machte, Sie unbesehen zu den Todten warf, jetzt eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Kossak ist ein Mann, dessen moralischer Charakter aus mehr als einem Grunde für faul gehalten wird, er vertritt außerdem jene Art des „geistreichen" Feuilletons die mir stets den Eindruck subjektivster Lüderlichkeit machte, aber bei alledem hat K. eine natürliche Begabung und eine ursprünglich solide Bildung die ihn mutatis mutandis zu einem ganz respektablen Apostel machen könnten. Da letzterer Fall, die mutatio nämlich, aber eine vergebliche Zumutung wäre, so wird seine Stellung in dieser Hinsicht wohl die eines gelegentlichen Tirailleurs bleiben. Dieses Aufmerksammachen ist meiner Ansicht nach überhaupt das beste Mittel für die Verbreitung Ihrer Philosophie. Was Sie selbst gesagt haben, können andere mit anderen Worten nur schlechter wiederholen; die Parerga brechen überall Bahn. Erst gestern habe ich wieder ein Exemplar davon versendet, diesmal nach Bremen. Ein anderes ist die auf einzelne Seiten gerichtete Forschung, welche von Ihren Grundsätzen ausgeht. Wie ich höre ist der Mediziner in Halle der durch seinen Bruder eine preußische Garnison für Sie begeistert hat (zwei hiesige Offiziere, namentlich ein Herr v. Prillwitz der vielen Scharfsinn besitzt, habe ich auf dem Gewissen) — dabei eine Physiologie des Gehirnes auf Grund Ihrer Philosophie herauszugeben. Die Weigelt'schen philosophischen Vorlesungen werden Sie jedenfalls kennen, vielleicht spricht die Art wie ihn bei der Verschlimmbesserung der Askese der Eudämonismus in den Nacken schlägt, nicht sehr für die durchdringende Kraft seines Talentes, sonst würde er

bemerkt haben, daß er damit zugleich einen Widerspruch gegen das Prinzip begeht.

Schließlich eine „allerunterthänigste" Anfrage. In einigen Wochen erscheint meine Geschichte der ersten stehenden deutschen Oper; der Text ist bereits gedruckt, die dazu gehörige Notenbeilage jedoch noch in Rußland!

Es würde mir eine Freude machen Ihnen ein Exemplar davon zuzusenden, allein ich möchte gerne wissen ob Ihnen damit auch ein Gefallen geschehen würde; denn ich würde damit das Ansinnen verbinden daß Sie mir im Allgemeinen Ihre Meinung darüber sagten, weil ich wie ich Ihnen schon früher mitteilte die mir übrige Zeit von jetzt an der allmäligen Vollendung eines größeren Werkes über das Wesen und die Entwicklungsgeschichte der Musik zu verwenden werde. Uebrigens sage ich mit Metastasio:

Mi piace, e mi onora a tal segno la corrispondenza di lettera, che seco l'Eccellenza Vostra benignamente mi permetti, che ogni leggiero pretesti mi pare un gravissimo motivo per evitarne l'interrezione.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

treulichst Ihr

Berlin, 16. Mai 1854. Otto Lindner.

19. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichen Dank für das Uebersandte, welches mir viel Vergnügen gemacht hat. Nur Das ist zu viel, daß Sie dergleichen Sendungen noch obendrein frankieren; während es Dinge sind, für die ich das Porto mit Vergnügen 3fach bezahlen würde, und Sie wahrlich genug thun, durch Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Sollte im nächstfolgenden Stück, welches den Schluß des Aufsatzes bringt, noch etwas über mich stehn, bitte ich es mir ja zu senden, — unter Kreuzcouvert. Sie haben vergessen, daß dieser Kossak sich schon längst rehabilitiert hat und als Konvertit aufgenommen ist, durch seine Recension u. s. w. in der Feuerspritze, die Sie selbst mir übersandt haben. Vollkommen recht haben Sie in dem, was Sie sagen über solche Tirailleurs u. wiederholende Aufmerksammacher: gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Die sind gar nicht zu verachten!

Das aber bedauere ich, daß Sie nicht etwas mehr explicite sich ausgedrückt haben über: „der Mediciner (wer?) dessen Bruder (wer?) eine preußische Garnison (wo?) für meine Philosophie begeistert (!! aschgrau, fabelhafte Hyperbel! wohl bloßer Spaaß.) eine Physiologie des Gehirns auf Grund meiner Philosophie" — — Diese Stelle scheint Vorkenntnisse, die mir ganz fehlen, vorauszusetzen: denn mir ist sie nur ein pikantes Räthsel.

Vom Weigelt habe ich einen höchst, ja unglaublich enthusiastischen Brief erhalten, den ich heute an Frauenstädt schicke, und wünsche, daß Sie ihn auch lesen mögen. Der läßt sich an, ein sehr thätiger Evangelist zu werden, con fanatismo, und hat Talent.

Ihr Buch über die Oper, wenn Sie ein Exemplar übrig haben, werde ich mit Vergnügen empfangen, auch lesen und Ihnen meine Meinung sagen: doch möchte ich nicht, wenn etwann die Exemplare knapp sind, daß Sie eines, um es mir zu senden, Denen entzögen, die Ihnen, oder auch der Sache, näher stehn, als ich.

Somit, Sie herzlich grüßend,

der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 22. Mai 1854.

Sr. Wohlgeboren
des
Herrn Dr. Lindner
Berlin.

20. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es war keineswegs meine Absicht Ihnen ein Rätsel aufzugeben, aber so geht es wenn man die Nachrichten nur aus zweiter Hand empfängt. Vor einigen Wochen war die Ihnen nach meiner Mitteilung völlig dunkle Person hier, jedoch nur sehr kurze Zeit ohne mir zu Gesicht zu kommen, nach der Erzählung meines Gewährmannes mußte ich jedoch glauben, daß Sie mit dem worauf ich anspielte völlig vertraut seien. Vielleicht sind Sie nur irre geleitet worden durch die Angabe, daß es ein Mediziner sei, das ist aber eine unrichtige Angabe gewesen. Es ist vielmehr ein Herr v. Eberstein, angeblich Dr. phil. und zugleich sehr vertraut mit der Naturwissenschaft, der eine Physiologie des Gehirnes nach Ihren Grundsätzen herausgeben will. Bei seiner hiesigen Anwesenheit besuchte er den Dr. med. Ring, sah bei diesem ein von mir geliehenes Exemplar der Parerga und begann sofort von der Westminster Review zu sprechen. Weiterhin erzählte er, daß er mit Ihnen persönlich *sehr gut* bekannt sei, und fügte hinzu, daß sein Bruder Offizier sei, bei ihm Ihre Schriften kennen gelernt und seine Kameraden in der Garnison dafür ganz gewonnen habe. Die Güter der Familie liegen in preuß. Sachsen. Ich will nur wünschen daß Dr. v. Eberstein sich nicht mit Dingen gerühmt hat, die der tatsächlichen Begründung entbehren; man hat es leider oft genug erlebt, daß mancher sich der intimen Bekanntschaft bedeutender Männer rühmte, die er kaum einmal von ferne gesehen hatte, und bei Ihnen liegt die Versuchung umso näher, da verhältnismäßig nur wenig Sie persönlich kennen und viele anfangen Sie zu erkennen.

Von Frauenstädt werden Sie die Abschrift des Artikels der W. Review über die „Briefe" erhalten haben. Seltsam

kommt mir die Auslegung meiner Aeußerung über das Verhältnis des Verfassers des aus der R. übersetzten Artikels zu den englischen Pfaffen vor: To start the parsons, das war nicht gemeint. Der Schluß der Anzeige deutet übrigens abermals darauf hin, daß der Verfasser fürchtet für Ihren Anhänger gehalten zu werden. — Die neueste Nummer der Echo enthält die Fortsetzung des Kossakschen Aufsatzes nicht, — so wie sie erschienen sein sollte, werde ich sie Ihnen selbst zusenden.

Ein sehr entschiedenes Zeugnis für das seit einiger Zeit sehr bedeutende Umsichgreifen Ihrer Philosophie gibt das Leipziger Börsenblatt. Ich kenne dasselbe seit einer Reihe von Jahren und habe früher nie eine Nachfrage nach Ihren Schriften darin bemerkt; jetzt bringt fast jede Nummer desselben dergleichen; bald verlangt jemand das Hauptwerk, bald die Parerga, ein anderer sucht die sämtlichen Werke, wieder einer die vierfache Wurzel. Bei letzter Schrift hatte jüngst der damit beauftragte Buchhändler erläuternd hinzugesetzt: (mathematisch)! —

Leider machen unangenehme Verhältnisse meine Absicht, Sie dieses Jahr zu besuchen, zu Schanden. Es tut mir das umsomehr leid, als ich außer dem Wunsche Sie wieder zu sehen, gern persönlich über einige Punkte mit Ihnen gesprochen hätte, deren schriftliche Erledigung allzuweitläufig wäre, die ich Ihnen auch nicht zumuten kann da meine praktische Beschäftigung vielfache Störungen hinein bringen könnte.

Ueber philosophische Gegenstände muß man nicht reden, wenn man nicht ausreden kann. Mittlerweile werde ich weiter arbeiten.

Mit den herzlichsten Wünschen für Sie

Berlin, 29. V. 1854. Ihr Lindner.

21. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Dr. Lindner!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren wirklich vortrefflichen Aufsatz vom 3. September[1]): Das hat mir Freude gemacht! In Ihrer Ausdauer finde ich meinen Trost. Nächstens sende ich Ihnen den neuen „Willen in der Natur“ und bleibe allezeit

Ihr
aufrichtig ergebener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 12. September 1854.

22. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Heute fange ich mit mir selbst an, indem ich Sie bitte das beiliegende Exemplar meines soeben erschienenen Werkes „Die erste stehende deutsche Oper“ wohlwollend an- und aufzunehmen. Zwar ist dieselbe eine Arbeit auf einem sehr speziellen Gebiete, und die wirklich lebhafte Mühe die sie mir gemacht, da ich gar keine Vorarbeiten hatte, wäre vielleicht für eine bedeutendere Sache noch besser angewendet gewesen, doch aber möchte ich behaupten, daß wenn es mir gelungen den Gegenstand wirklich zu bewältigen, der Leser nicht ohne tiefere Anregung davon scheiden wird. Ueberdies ist es ein eigenes Ding mit der Schriftstellerei. Wer über die Zeit seines Lebens hinaus in irgend welcher Art fortzudauern wünscht, muß Selbstständiges leisten, was entweder durch seinen gediegenen inneren Wert, oder durch durchgreifende Forschung in einer oder der anderen Weise „Quelle“ bleibt. Der Philosoph wie der Künstler nehmen hiebei freilich einen ganz anderen höheren Rang ein als der Historiker. Für die Philosophie muß es mir genügen als einer Ihrer tätigen Anhänger genannt zu werden. Ob es mir gelingen wird auch hierin etwas zu leisten was wenigstens nicht nur das Verdienst hat Ihren Gedanken den Weg brechen zu helfen, steht dahin. — Unter die Genies gehöre ich nicht, kenne auch unter den Lebenden nur Sie als solches.

Sehr gefreut hat es mich bei einem durch ein sehr trauriges Familienereignis hervorgerufenen Aufenthalte in Breslau im vergangenen Monat, dort eine besonders durch meine Artikel in der Vossischen Zeitung hervorgerufene lebhafte Teilnahme für Ihre Werke zu finden. Dagegen ist es mir unangenehm dem Dr. Asher seinen Aufsatz über Noak zurückgesendet zu haben, nachdem ich erfahren daß Sie davon Kenntnis und den Wunsch

hatten denselben gedruckt zu sehen. Mir erschien der Aufsatz schwach, so daß ich, zugleich bewogen durch einige andere Umstände, nicht darauf eingieng.

Der Plagiator N. wird jedoch dadurch nicht dagegen gesichert sein, einmal eine gebührende Lektion zu erhalten. Hätte ich ein wenig mehr Zeit, so würde ich gerne noch in ausgedehnterer Polemik gegen die Philosophieprofessoren zu Felde ziehen und insbesonders gegen Rosenkranz, dessen Altweibergeträtsch nach gerade unausstehlich wird. Gibt der Mensch sein Tagebuch heraus; nächstens werden diese Herren auch noch ihre körperlichen Abfälle wohl konserviert den sinnigen Feinschmeckern als Delikatessen vorsetzen. Das würde übrigens schließlich den Degout vollständig machen.

Sie haben uns jüngst ein Verschen mit der Bemerkung „ist zu singen" gesendet. Es läßt sich vortrefflich arrangieren wenn man die beiden ersten Zeilen mit di tanti palpiti beginnt und die folgenden beiden mit dem Mozart'schen „seine Freunde wurden dann" begleitet. Ich hätte niemals vermutet, daß Mozart und Rossini so zusammen stimmen könnten!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr fortdauerndes Wohlergehen

Ihr

Berlin, 11. Nov. 1854. D. Lindner.

23. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Vielen Dank für Ihr Buch, welches mir Alles zu leisten scheint, was man in diesem seltsamen Zweige der Kunstgeschichte wünschen kann, und daher allerdings als Quelle dauernden Werth und Bestand haben wird; so daß Sie ein gutes Mittel gefunden haben, Ihrem Namen Dauer zu verleihen. An einem Publiko wird es ihm auch nicht fehlen, bei dem allgemeinen Interesse an Musik und an Geschichte jeder Art. Da ist gleich mein Freund Dr. Emden, welcher ganz entzückt darüber ist und sogar die Partitur mit seinen Genossen aufführen will. Er ist ein großer Melomane. Mir sind darin 2 Dinge aufgefallen: 1) unter den Hamburger Pastören ein Anton Reiser: unter diesem Namen hat der geniale Mythologe Moritz seine interessante und ausführliche Auto-Biographie herausgegeben: wie mag das zusammenhängen? — 2) Sie nennen den Keiser den begabtesten Opernkomponisten vor Mozart: aber Dittersdorf ist doch vor Mozart, und seine Opern leben und gefallen noch; während Keiser verschollen ist: wie mag das zusammenhängen?

Sie werden mein Farbenbuch unter Kreuzkouvert erhalten haben. Wer sich darüber ärgern wird ist Humbold, als Stock-Neutonianer. Can't help it, Sir, — very sorry indeed. — Folglich werden alle Humbold'schen Speichellecker Chorus dagegen anstimmen. In diesem Abdera ist kein andres Englisches Litter. Journal zu finden, als die lederne *Edinburgh review* und das fade *Athenaeum* mit seinem Augenpulver. Ich denke oft, daß noch Manches über mich in England gesagt seyn möchte: ließe gern die Nummer kommen, wenn ich's wüßte. Aber aufs Gerathewohl meine Sechser ins Blaue schießen mag ich nicht. Da ist wieder im neuesten Stück der *Westminster Review* eine contemporary litterature mit Philosophy und Theology

obenan; — und das neueste *British Quarterly Rev.* beginnt mit einem Artikel philosophy of Kant: wer weiß? — Sie, mein Dr. indefatigabilis, haben Gelegenheit in so etwas zu peepen und zu schnüffeln: aber an der Muße gebrichts. — It 's only a hint, falls Sie mir ein kleines Opfer zu bringen geneigt seyn sollten. — Beiläufig: seit einiger Zeit sind in England (wie ich aus den *Times* gemerkt habe) Streitschriften über die Indentität des Sabbath mit dem Sonntag gewechselt worden: ich glaube, daß vielleicht der erste Anlaß dazu in Parerga Bd. 2, S. 299 gegeben ist, — als eine der novel and startling suggestions von denen mein Westminster Reviewer gesprochen hat.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Dec. 1854.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin

Breite Str. 8.

24. Schopenhauer an Lindner.

Meinen herzlichen Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für Ihren wahrhaft vortrefflichen Aufsatz über den Asher[1]). Derselbe hat mir große Freude gemacht, vom ersten bis zum letzten Wort. Besonders aber freut mich, daß Sie dem Pessimismus und der Askese die Ehre gönnen, welche der Wahrheit gebürt, — gegenüber dem rein jüdischen, niederträchtigen Optimismus, dessen Fall um so eklatanter seyn wird, als die Majorität für ihn unzählbarer ist.

Noch habe ich Ihnen zu danken für die Zusendung des Breslauer Schulprogramms, von welchem ich ohne Sie, mein Dr. indefatigabilis, nie etwas erfahren haben würde, und welches mich sehr freut, mehr als das des Pontow: denn das Wenige dieses Dr. Körber ist eben das Rechte und zur Sache.

Mögen Sie prosperiren und floriren, das wünscht von Herzen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 27. Juni 1855.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin,

Breite Str. 8.

25. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Ueber die Preisaufgabe der Leipziger Fakultät erhielt ich seinerzeit einen Brief des Herrn Dr. Asher, dieses Schreiben enthielt jedoch über diese Angelegenheit nichts mehr, als was ich sofort in der Zeitung veröffentlichte und seitdem die Runde gemacht hat. Von Personen welche genauere Kenntnis haben sollten, erfuhr ich daß die gestellte Aufgabe zu denjenigen gehöre, welche für die Studenten der Universität gestellt zu werden pflegen. Ist nun darnach nicht zu erwarten daß die etwaige Lösung derselben, etwas Epochemachendes bringen dürfte, so ist doch andererseits die Anregung nicht gering anzuschlagen welche dadurch in die empfänglichen Gemüter der Jugend gebracht wird.

Erst ganz kürzlich habe ich erfahren, daß Baron von Lowtzow am 13. September 1855 gestorben ist. Er besuchte mich dann und wann, — zuletzt im August. Da er so lange nichts hatte von sich hören lassen, fragte ich gelegentlich einen Schöneberger Bekannten nach ihm. Durch diesen erfuhr ich, daß er nicht in Sch. selbst sondern hier in einem Dachstübchen jämmerlich abgeschieden ist. Seine Verhältnisse waren seit vielen Jahren in zerrütteten Umständen, von ihm selbst hörte man jedoch stets ganz anders klingende Bemerkungen, und noch als ich ihn zuletzt sah, hielt er einen sehr schönen großen Hund und sprach von bedeutenden Geschäften mit seinen Ländereien.

Aus dem Werke des Freiherrn von Eberstein darüber ich Ihnen vor längerer Zeit schrieb, und wovon dieser mir Bruchstücke zeigte, die zwar nicht mit der wünschenswerten logischen Schärfe geschrieben waren, doch manche feine Bemerkungen enthielten, wird wohl nichts werden. Eberstein leidet zu stark an Congestionen, und einer ans Unheimliche grenzenden Unruhe, daß er, — wie ich weiß: auf speziellen

ärztlichen Rat, nach Schlesien gegangen ist, um sich mit der Landwirtschaft zu beschäftigen. Dagegen habe ich einigen Anteil an einem Buche[1]), welches gegenwärtig geschrieben wird, und durch welches Ihr Name einem größeren Leserkreise bekanntgemacht werden würde. Drei Vierteltelle desselben sind fertig, und wenn sonst kein Mißgeschick dazwischen tritt, werden Sie im Laufe dieses Jahres damit überrascht werden. Der Nil ist zwar längst über Kairo hinaus, kann aber nicht schaden, wenn er auch sonst ungewohnte Niederungen überschwemmt.

Mit herzlichstem Gruß

Ihr ergebenster

O Lindner.

Berlin, 8. Febr. 1856.

26. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Ihre Nachricht vom Tode des Barons hat mich sehr erschüttert. Er war der treueste, aufrichtigste, beste Freund, den ich je gehabt habe, und überhaupt ein sehr guter Mensch. Freilich hat er mir, aber in bester Absicht, großes Unglück verursucht, indem er 1826 mich zu einer Kapitalanlegung überredete, die gleich darauf schlecht wurde, wodurch ich einen bedeutenden Theil meines Einkommens einbüßte und bis auf den heutigen Tag daran leide, unter periodischem Aerger und Verdruß, — wiewohl jetzt das Uebel chronisch geworden ist. — Nach Ihren Erzählungen von ihm glaubte ich, daß er sich in einer guten Lage befände wenigstens nicht in Mangel. Andrerseits darf man sich nicht wundern, daß er ins Elend gerathen ist. Sein Grundfehler war überschwängliche Faulheit. Ohne eigentliches Vermögen, hat er doch nie irgend ein Gewerbe betrieben, obwohl er jura studirt hatte und viele Kenntniß und Verstand besaß. Das Gut in Schöneberg hatte seine Tante von Schwerin ihm hinterlassen, freilich mit einer starken Hypothek darauf: aber statt es zu bewirtschaften, verkaufte er es weit unterm Werth und verzehrte den Ertrag.

Bald hatte er Schulden und trieb es, trotz meinen Vermahnungen, leichtsinnig und liederlich. Hatte viel bonnes fortunes, trank gern und sprach oft die Unwahrheit. Wir dürfen uns, wie gesagt nicht wundern, daß er jämmerlich geendet hat. Aber leid thut er mir sehr, und ich werde ihn nie vergessen.

Ich danke Ihnen für sonstige Nachrichten: meinen Brief von Dr. Asher schicke ich heut an Frauenstädt, der Ihnen solchen mittheilen wird, wie es überhaupt mir lieb ist, zu sehn, daß er Ihnen meine Briefe mittheilt.

Auf das neue Opus, welches Sie mir ankündigen, freue ich mich sehr. Was darin von Ihnen kommt, wird gewiß sehr gut seyn: denn, wohl erwogen, ist von Allem, was schon über mich geschrieben worden, das Beste Ihre wenigen Aufsätze in Ihrer Zeitung; — ganz ehrlich gesagt. Ich bedauere, daß diese Zeitung Ihre Kräfte und Zeit absorbirt: aber freilich primum vivere deinde philosophari, — and with an Enlish lady to boot. Besagtes opus scheint eine Art olla podrida zu seyn, by several hande. Ist mir eingefallen, ob nicht vielleicht das Gedicht der Gayette eine Stelle darin finden könnte, da ich dasselbe sehr ungern der Öffentlichkeit entzogen sehe, weil die tragische Auffassung meines Schicksals darin mir baß gefällt und es wirklich ein sehr gutes Gedicht ist. Sie schrieb mir am 13. August, sie wolle es in die häußlichen Herdblätter, oder die Europa, oder die Kölnische, oder die Berliner (welche?) Zeitung bringen. Frauenstädt vermuthet, daß man es nirgends hat aufnehmen wollen. Freilich, meine Neider und Feinde sitzen überall. Sollten Sie sich bewogen finden, ihr ein Anerbieten deshalb zu machn; so ist ihre Adresse Jeanne Marie v. Gayette in Hirschberg. Jedoch ist dies keine Zumuthung, die ich Ihnen mache; sondern ganz nach Ihrem Belieben.

Ihnen vom Herzen Heil und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 11. Febr. 1856.

Des
Herrn Dr. Lindner
Wohlgeboren

Berlin
Breite Str. 8.

27. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Que cum ita sint, sagen die schlechten Lateiner, wenn sie nicht weiter können; ähnlich geht es mir: Sie erhalten mit diesen Zeilen das Werk[1]) welches ich Ihnen jüngst in Frankfurt ankündigte und ich wüßte nicht was noch über dasselbe zu sagen hätte. Nehmen Sie es zunächst an, als ein Erzeugnis welches wesentlich auf dem Studium Ihrer Philosophie beruht; wieweit es dazu geeignet sei andere, dazu anzuregen, welchen Wert es als Kunstwerk habe, in welchem Verhältnis es zur materialistischen Richtung der Gegenwart sowie zu der ihr parallelen Orthodoxie stehe, darüber Ihr Urteil zu hören wird für uns das höchste Interesse haben. Jedenfalls werden Sie hoffentlich daraus ersehen, daß der mir einst von Ihnen verliehene Ehrentitel eines Dr. i. nicht die Wirkung gehabt hat, die Ehrenbezeichnungen manchmal zu haben pflegen; — einen quiescierenden Eindruck hervorzubringen. Meine Frau empfielt sich Ihnen hochachtungsvoll und erwartet in Erinnerung Ihrer großen Liebenswürdigkeit auch im schlimmsten Falle eine verzuckerte Pille.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr allseitiges Wohlergehen

Ihr

Berlin, 25. Spt. 1858. O. Lindner.

N. B. Das Werk kommt erst im Oktober in den Buchhandel.

28. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Empfangen Sie meinen verspäteten Dank für die Uebersendung und für die Abfassung Ihres Buches. Ich habe nicht eher schreiben wollen, als bis ich es durchgelesen hatte, konnte nicht sogleich daran gehn und habe nur eine kurze Abendstunde zu leichter Lektüre. Ihr Roman ist sehr gut: durchdachte, kunstvolle Anlage, wohldurchgeführt, Charaktere gehalten, große Abwechselung der Situationen und Menschen, und überall viel Welt- und Menschen-Kenntniß, auch manche treffende Reflexion. Ihr Miniaturbild der Revolution ist vortrefflich. Eine Verkörperung meiner Philosophie, wie Sie verhießen, kann ich nicht in dem Buche finden; obwohl es gegen das Ende so einen Anschein gewinnt. Dergleichen wäre auch sehr schwer zu leisten. Aber mit Freuden habe ich meine Philosophie öfter und mit Ehren erwähnt gefunden. Da Sie wohl noch mehr solche eheliche Kinder zeugen werden, will ich Ihnen den wohlgemeinten Tadel nicht vorenthalten, daß Ihr ernsthafter Dialog bisweilen zu steif und geschroben ist, nicht natürlich und leicht genug. Nehmen Sie darin W. Scott zum Vorbild.

Ich schanze tüchtig an meiner 3ten Auflage, geht aber langsam. Mit dem Brockhaus habe noch nicht abgeschlossen; weil wir nicht wissen, ob es das Hauptwerk allein, oder eine Gesamtauflage wird. Er hat zu letzterer Lust: aber ich habe ihm die Abfindung der andern Verleger zugeschoben und hoffe, daß er damit beschäftigt ist. Ich brauche, noch $1/2$ Jahr zur Revision und Vermehrung des Hauptwerks und denke

Thu nur das Rechte in deinen Sachen,
Das Uebrige wird sich von selber machen.

In den *Debats* vom 8. Oct. Recension von Frank, giebt frommes Entsetzen über mich kund. Ich sehe daran, daß sie Wind von

mir haben. Halten Sie Wort, Doctor indefatigabilis, und theilen mit was Ihnen vorkommt. Mein Lamento ist, daß ich nicht die Hälfte erfahre. Nächstens kommt in den Litter. Unterhalt.-Blättern eine Recension des Buches von Seidel, auctore Bähr.

Ach, heute ist mein bester, vieljähriger Freund, Dr. Emden gestorben! ich bin in tiefer Trauer über diesen, mir unersetzlichen Verlust. Das gehört zu den Leiden des Alters: man verliert seine Freunde. Ich muß mich mit den Nachwuchs der jüngern Freunde trösten, zu denen ich Sie ganz besonders rechne. Grüßen Sie ihre liebenswürdige Frau und leben Sie gesund, heiter und lang!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 3. Nov. 1858.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. Otto Lindner

frei Berlin.

29. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichen Dank für Ihre verschiedenen Zusendungen, die mir alle viel Vergnügen gemacht haben, am meisten aber die letzte, und um so mehr, als am Schluß der Übersetzung von mir auf so ehrenvolle Weise geredet wird. Schon seit 2 Monaten war ich mit Leopardi beschäftigt und habe dessen prosaische Aufsätze (an die poetischen gehe ich erst jetzt) mit größtem diletto gelesen. Da dachte ich: „wenn doch Jemand diesen Autor übersetzen wollte!" Und sogleich kommt der Doctor indefatigabilis, den noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

Ich weiß nicht, ob Sie selbst die Uebersetzung gemacht haben. Sie ist im ganzen richtig und gut: allein an Fehlern fehlt es auch nicht ganz. Ich habe nur Weniges verglichen, will jedoch, um Sie aufmerksam zu machen, gleich aus dem Wenigen einige Fehler nachweisen: — vergleichen Sie was da steht, statt was hier. Also: Il Gallo: „il misero non è prima desto" (ist statt destato, erwacht.) also „der Unglückliche ist kaum erwacht, so fällt er in sein Elend zurück." Gleich darauf: „a conciliare il sonno concorse o letizia o speranza" heißt: „den Schlaf zu erlangen, hat Freude oder Hoffnung beigetragen."

Pare che l'essere delle cose .... Non potendo morire quel che non era, percio .... ist ganz verfälscht, die erste Hälfte der Periode zur vorhergehenden gezogen und die 2te weggelassen. Es heißt: „da was nicht existirt hat nicht sterben kann, so sind dieserwegen (percio, d. h. zum Zweck des Sterbens) die Dinge, welche dasind, aus dem Nichts hervorgegangen." — Malambruno: hat ein glückliches Versehn, d. h. ein Fall aus 1000. „Fa conto": eine sehr gewöhnliche Redensart, heißt „rechne darauf", „verlaß dich darauf", — ist falsch übersetzt mit „Berücksichtige", — welches aber einen

komischen und bessern Effekt macht: übrigens: „che vi sia de' diavoli" cet. heißt „daß es ehrenhafte Teufel, so gut wie Menschen, giebt." Und ammazare heißt nicht gerade „todtprügeln"; sondern todtschlagen, tödten quocunque modo. Dies ist aus dem Wenigen, was ich verglichen habe. — Da die Uebersetzung vollständig erscheinen soll, wäre es gut sie durch einen ordentlich in Italien italianisirten Menschen durchsehen zu lassen. Ich habe keine Zeit dazu; da die Bearbeitung zur 3ten Auflage mir alle Zeit wegnimmt; indem viel nachzusuchen und zu berichtigen u. s. w. ist. — Mit Brockhaus bin ich noch nicht weiter: er schweigt seit 3 Monaten. Aber er muß mir kommen. Er kann nicht anders.

Im neuesten Januarheft der „Anregungen" steht der erste Artikel einer Kritik meiner Philosophie von — Büchner. Er redet wie es von so einem unwissenden, platten Barbiergesellen zu erwarten stand: dabei lügt er z. B. „60—100 Jahr", nie habe ich dergleichen gesagt.

So eben ersehe aus der Postzeitung, daß Ihr Roman verboten gewesen, aber durch Flottwell wieder flott gemacht ist. Das ist ja ein süberperber Puff! Da wird er faveur finden; wie die Weiber Den, der eine Schmarre hat, am liebsten haben.

Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin ein glückliches, frohes und vor allem gesundes Neues Jahr wünschend

most sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 7. Jan. 1859.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. O. Linder

frei Berlin.

30. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Das XII. Heft der mir soeben zugehenden Rivista contemporanea (Torino) enthält p. 369 — 408 einen Dialog von F. de Sanctis: Schopenhauer e Leopardi. Ich habe natürlich nicht Zeit ihn sofort zu lesen, theile Ihnen jedoch die Thatsache um so eiliger mit, als für den Fall, daß Sie die Rivista in Frankfurt nicht erhalten können, es nur einer Zeile bedarf und ich sende Ihnen ein Exemplar umgehend zu.

In größter Eile herzlichst grüßend

Ihr

Berlin, 12. Febr. 1859. O. Lindner.

31. Schopenhauer an Lindner.

Werther Freund,

Schicken Sie, schicken Sie den Dialog, meine brennende Neugier eiligst zu befriedigen: hier ist nicht daran zu denken, daß er sich vorfinde, in diesem Abdera.

Bin mit Brockhaus einig: er hat alle meine Bedingungen, nach langem Diskutiren, angenommen. Der erste Band ist schon in Leipzig, wird alsbald gedruckt; ich arbeite mit großem Fleiß am 2ten; bin sehr bedrängt durch Maler und Photographen. Göbel wird heute sein vortreffliches Oel-Porträt vollenden: ich muß sogleich hinüber in meine Bibliothek, wo er arbeitet. Revue Germanique hat aus Parerga eine Uebersetzung eines Theils des Kapitels über Schriftstellerei und Stil gegeben. — Ich hätte Ihnen mancherlei zu erzählen; aber mich drängt die Zeit.

Vielen Dank und herzlichen Gruß!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 14. Febr 1859.

Sr. Wohlgeboren
des
Herrn Dr. Otto Lindner
frei Berlin.

32. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Beifolgend erhalten Sie die Rev. cont. die Ihnen wenigstens als erster Aufgang in Italien einiges Vergnügen machen wird. Ich habe nur ganz flüchtig hineinsehen können, und glaube bemerkt zu haben, daß der Verfasser für „drei Monate Studium" zwar alles Mögliche leistet, aber darum eben der Sache nicht auf den Grund kommt. Der trotz aller Melancholie hoffende und sehnende Dichter Leopardi schiebt sich ihm als Philosoph unter, er könnte sonst nicht die schiefe Parallele zwischen ihm und Ihnen ziehen. Daß Brockhaus ein Einsehen gehabt ist sehr erfreulich, er wird doch wohl gleich die Gesammtausgabe ankündigen?

Mit der Bedrängnis die Ihnen Photographen u. s. w. bereiten, bin ich nicht sehr zufrieden, die verdammten Lichtbilder geben doch keine scharfen Umrisse und sind zu arm an Uebergangstönen, ein gutes Oelgemälde ist das Beste, aber das ist wieder nur für einen. — Das Angenehmste wäre ein ordentlicher gut ausgeführter Kupferstich, — nun es ist schon so Vieles gekommen seit den letzten Jahren, daß auch das nicht ausbleiben wird. „Sturm und Kompaß" hat hier bereits mehrere sehr intelligente Leute u. A. einen unserer gebildetsten Aerzte Dr. Albrecht zum Studium Ihrer Schriften geführt.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

Ihr ergebenster

Berlin, 15. Febr 1859. O. Lindner.

33. Schopenhauer an Lindner.

Viel tausend Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für das große Pläsir, welches Sie mir verschafft haben, und dessen ich ohne Sie wahrscheinlich nie theilhaft geworden wäre. Ach, ich erfahre nicht die Hälfte!

Es ist ein wichtiger Fortschritt, der mir Italien eröffnet. — Hab' es 2 Mal sehr aufmerksam gelesen und muß erstaunen, wie sehr dieser Italiäner sich meine Philosophie angeeignet und wie wohl er sie verstanden hat: er excerpirt nicht, wie die deutschen Professoren, namentlich Erdmann, meine Schriften, ohne wahres Verständniß und nach der Seitenzahl. Nein, er hat sie in succum et sanguinem vertirt und hat Alles an der Schnur, wo er es gerade braucht. Auch ist er von der Wahrheit überzeugt und voll Enthusiasmus; glaubt jedoch, um sein Publikum zu amüsiren, hin und wieder a sarcastic sneer zeigen zu müssen. p. 405, 6 lobt er mich himmelhoch und thut dabei dem Leopardi Unrecht, — den ich oft mit Bewunderung lese. Die Invektiven gegen mich, am Schluß, lasse ich gelten: denn sie laufen darauf hinaus, daß die giovane Italia, so wenig wie unser Pack von 1848, an mir ihren Mann gefunden hat. Vielleicht ist der Verfasser ein sbandito, in Zürich. Die so oft vorkommenden forbici waren mir ein Räthsel, bis mir einfiel, daß vor 3 Jahren eine höchst löbliche Polizei-Verordnung in Turin die Bärte abgeschnitten hat. Ich laß mir das Heft aus Turin kommen: habe zu großes gaudium daran. — *Rev. germanique*, Janv. hat ein Kapitel aus Parerga theilweise übersetzt.

Mit Brockhaus habe ich bloß für mein Hauptwerk abgeschlossen: er möchte sehr gern die Gesammtauflage: aber die andern Verleger! Er will probiren sich mit ihnen zu einigen. Ein General-Titel kann immer noch gedruckt werden.

Göbel's Bild ist fertig: ich erwarte es diesen Nachmittag, da er es schicken will: hab' es noch nicht vollendet gesehn; wird

Alles exakt geben, nur nicht den Geist und Ausdruck: er ist ein ens realissimum. Er wird es selbst in Kupfer stechen. Da hatte ein mir bisher unbekannter Gerichts-Assessor Brecht in Berlin, mich gebeten, mich photographiren zu lassen für ihn: ich sollte ihm den besten hiesigen Photographen angeben: habe ihm angegeben Schäfer: er schreibt darauf, dieser würde sich bei mir melden. — Hat es aber nicht. Ich besorge, daß dieser Schäfer, der jetzt eine neue Maschine und Methode hat, die Alles übertreffen soll, ihm ein vor 4 Jahren gemachtes schlechtes Photograph, welches er zu wiederholen und zu verkaufen von mir Erlaubniß hat, übersendet hat, — wie kürzlich ein solches nach Petersburg geschickt worden, für Böking, Petersburger academicum.[1])

Gestern mein 71. Geburtstag: 8 Gratulationsbriefe, 1 Sonnett, ein ganz frisches Bouquet aus Berlin, steht vor mir im Wasser, kam per express, mit 3 Perlenstickereien; ferner 2 Bücher, davon eins von Asher mir dedicirt: 10 Tage nach der ersten Anzeige sind über 400 Bestellungen darauf eingelaufen! — Ist bloß weil mein Name darauf steht, — die meynen, es käme von mir, oder sei von mir.

Also folgt das Heft *Revista* anbei zurück. Mich zu fernern milden Unterstützungen empfehlend

Ihr

dankbarlichst ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 23. Febr. 1859.

P. S. Daß Sie aber dergleichen höchst schätzbare Mittheilungen noch obendrein frankiren, ist nefas und protestire ich dagegen, bedauernd daß es bei Kreuzkouvert unerläßlich ist.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. O. Lindner

Berlin.

Hiebei ein Paket gez. D. O. L.
enth. gedruckte Sachen
Werth 1 fl.
frei.

34. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, hoffe jedoch, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin sich wohlbefinden und den Musen zu dienen fortfahren.

Die 3te Auflage meines Hauptwerks wird diese Woche erscheinen und ist Brockhaus beauftragt, Ihnen sogleich ein Exemplar zu schicken, welches ich Sie bitte anzunehmen, als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste um meine Philosophie. Auch dem Dr. Frauenstädt hat er Auftrag eines zu übersenden; welches ich diesem gelegentlich zu sagen bitte.

Göbel's Kupferstich nach seinem Oelporträt ist, bis auf wenige Striche fertig. Ich sehe darauf aus, wie ein alter Frosch.

Vielleicht ist Ihnen die Bildhauerin Ney bekannt: wo nicht, so verlieren Sie viel: ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könnte. Diese also ist Anfangs Oktober aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, und hat sie so höchst ähnlich und schön gearbeitet, daß hier Jeder sie bewundert und ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß keiner der hier lebenden Bildhauer sie so gut hätte machen können. Sie ist jetzt noch im Kunstverein ausgestellt, nämlich der „Kern." Dann wird sie nach Berlin gesandt und dort vervielfältigt, während die Ney jetzt nach Hannover gereist ist und erst um Weihnachten nach Berlin kommt, woselbst sie auch, durch eine Formalität, sich das ausschließliche Recht auf Abguß dieser Büste sichern wird. Nun ist aber der Bildhauer schlimm daran, indem sein Werk zwar so gut, wie der Kupferstich sich vervielfältigen läßt, er aber nicht, wie dieser, einen Verleger hat, der

es anzeigt. Da sind seine alleinige Hoffnung die Zeitungen und Journäle, die dann reden können. Daher nun, Doctor indefatigabilis, rufe ich Ihre Hülfe an, damit Sie, sobald die Büste in Berlin ausgestellt seyn wird, zunächst der Tante Voß ein weises, wahres und ausführliches Wort darüber soufliren mögen, und sodann wohl noch andere Journalisten des In- und Auslandes bewegen mögen, ein gleiches zu thun. Denn, wenn im großen Deutschland das Ding nur recht bekannt wird, so glaube ich wohl daß 100 Büsten abgesetzt werden können, denn meine renommée macht jetzt große Schritte. Z. B. ein medicurer Witz, den ich bloß e i n M a l, in meiner Stube, vis-à-vis einem Einzigen gerissen hatte, ist nach Wien, von da nach Berlin und von da durch die Ney wieder hierher gekommen.

In der Konstitutionellen Zeitung vom 1. Okt. werden Sie vielleicht schon die abscheuliche Indiskretion eines Mannes bemerkt haben, der Alles, was ich an der Abendtafel im Engl. Hofe geredet habe, in die Zeitung setzt. Baron Eberstein hatte ihn mir vorgestellt, als einen Advokaten aus Dresden. Ich habe geredet was mir eben einfiel: im Ganzen ist sein Bericht wahr: aber einzelne Anekdoten hat er verballhornt, besonders drei in Eine zusammengegossen, betreffend Photographien, Albums u. s. w. ganz wirrig. Und doch beweist er 10 Mal mehr Gedächtniß als Diskretion.

Ein Gegenstück liefert Madame Bölte in der Novellenzeitung vom 14. Septr. mit der ich n i c h t gesprochen habe: dies war ihr ein Strich durch die Rechnung, nämlich die Hotels-Rechnung, welche sie (8 Tage neben mir sitzend) durch die schönen Berichte der geistreichen Gespräche, die wir führen würden, zu bezahlen gedachte: aber ich war stumm wie ein Fisch. Da hat sie ihrem dépit Luft gemacht in obiger Novellenzeitung.

Die Philosophieprofessoren machen mich schlecht was sie vermögen: Noak sagt (über Schelling Bd. II) ich hätte Alles von Fichte und Schelling gestohlen. Rosenkranz (Uedäh der Logik) widerlegt mich herrlich. Carrière erwähnt mich als unbedeutende Nebenperson u. s. w. Sehn Sie in meiner 3ten Auflage

Bd. 2. p. 39 u. a. m. werden lachen. Daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich gedruckt wird, — das ist mein Kreuz, zumal wenn auch Sie nichts mehr zufließen lassen

Ihrem alten Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 21. Nov. 1859.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. O. Lindner

frei Berlin.

Anmerkungen.

Zu I.

1) Ludwig Schemann, Schopenhauer-Briefe 1893, Seite 463.

2) Eduard Grisebach, Schopenhauer's Briefe an Becker, Frauenstädt, v. Doß, Lindner und Asher, Seite 11, 12.

3) Der Brief Dr. Gwinner's an Lindner lautet:

„Geehrter Herr!

In Vollziehung des letzten Willens meines verstorbenen Freundes Schopenhauer beehre ich mich, Ihnen anbei die Ihnen vermachte goldene Uhrkette mit 2 Petschaften und 1 Uhrschlüssel mit der Bitte um gef. Empfangsbescheinigung zu übersenden. Zugleich füge ich die von Ihrer Hand herrührenden Briefe aus Schopenhauer's Nachlaß zu Ihrer Verfügung bei und ersuche Sie, mir auch den Empfang dieser anzeigen wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. Wilhelm Gwinner.

Frankfurt a. M., den 23. April 1861."

Zu II.

1) Siehe den Nachruf in der „Vossischen Zeitung" Nr. 184 vom 9. August 1867 und Nr. 187 vom 13. August 1867.

2) Siehe seinen ersten Brief an Schopenhauer.

1,$_{1}$ „Parerga und Paralipomena." Arthur Schopenhauer, von Ernst Otto Lindner und Julius Frauenstädt, Seite 100.

1,$_{2}$ Lindner, „Ueber Meyerbeer's Propheten." Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 101.

3,$_{1}$ Zeitungsinserate Lowtzow's. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 102.

7,$_{1}$ Die „Vossische Zeitung" vom 23. April 1853. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 104.

12,$_{1}$ Lindner sandte 25 Stück der Separatabdrücke der unter dem Titel „Deutsche Philosophie im Auslande" in der ‚Vossischen Zeitung' erschienenen Uebersetzung aus der „Westminster Review" an Schopenhauer. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 108.

13,1 Dem Briefe war angeschlossen der von Schopenhauer korrigierte Aufsatz: „Deutsche Philosophie im Auslande", der folgende Anmerkungen Schopenhauer's enthält:

Deutsche Philosophie im Auslande.	Schopenhauer.
Es ist in diesen Blättern bereits mehrfach auf die philosophischen Werke eines Mannes hingewiesen worden, der trotz seiner ungewöhnlichen Bedeutung bis jetzt in Deutschland, welches sich so gern als die Heimat der Philosophie bezeichnen hört, fast gar nicht beachtet worden ist. Ja, es geht soweit, daß man, wenn ja einmal seiner Erwähnung geschieht, ihn für einen längst Verstorbenen, womöglich seit Jahren antiquierten Schriftsteller hält.	Dies wird ganz gewiß mißverstanden werden, wenn es nicht erklärt wird durch Anführung des Rosenkranz und der diesen erläuternden Stelle in der Recension der Frauenstädt'schen Fragen im Leipziger Repertorium, Mai, wo ich als dem Helvetius gleichzeitig auftrete. Es ist bloß ein specieller Desperations-Kunstgriff, nachdem das Ersticken bei der Geburt von mir überlebt war.

* * *

Seite 1.	
Aber wenn Schopenhauer wirklich bedeutend ist, warum diese vierzigjährige Dunkelheit? Er selbst ist bereit, diese Frage vor jeder andern zu beantworten. Er wird Euch nämlich sagen, das kommt daher, weil er kein Philosophieprofessor sei, der einen akademischen Lehrstuhl inne hat und ein Gewerbe aus der Philosophie macht, weil ferner unter allen Universitätsphilosophen ein Uebereinkommen getroffen sei, Jeden, der nicht zu ihrer Klicke gehört, bei Seite zuschieben.	Das würde ich nicht sagen, sondern daß meine Philosophie eine solche ist, welche die Professoren nicht lehren dürfen und zu widerlegen nicht vermögen; daher sie erstickt werden mußte.

* * *

Seite 5.	
„Was aber ist das Ding an sich?" „Der Wille" antwortet Schopenhauer triumphirend, „und diese Antwort ist die große Entdeckung meines Lebens."	Habe das nie gesagt.

Die Schopenhauer'schen Korrekturen der Uebersetzung, die meist die Wahl besserer Ausdrücke betreffen, hat Dr. Lindner bei dem späteren Ab-

drucke als Beigabe zu Dr. Frauenstädt's Briefen über die Schopenhauer'sche Philosophie berücksichtigt. Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 110 und 114.

15.,1 Der Aufsatz wurde Frauenstädt's Briefen über die Schopenhauer'sche Philosophie vorgedruckt.

21,,1 In der „Vossischen Zeitung" über Schelling's Tod. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 114.

24.,1 Lindner's Aufsatz in Nr. 142 der „Vossischen Zeitung" vom Jahre 1855 über Dr. Asher „Offenes Sendschreiben an den hochgelehrten Herrn Dr. Arthur Schopenhauer." — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 116.

25,,1 Der Roman „Sturm und Kompaß" von Lindner's Frau. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 117.

27,,1 Der Roman „Sturm und Kompaß" von Lindner's Frau. — Arthur Schopenhauer, von Lindner und Frauenstädt, Seite 117.

33,,1 Gemeint ist der Petersburger Akademiker Otto Böhtlingk.

A. Hartleben's Verlag.